

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Mann-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme:
des Montag täglich (17)

6. Jahrgang.

Sonntag, 28. März 1926.

Nr. 75.

Gebt Euch keine Mühe!

Gibt es wirklich noch Arbeiter, die den Kommunistschwindel der proletarischen Einheitsfront ernst nehmen?

Man möchte es, nach allen Erfahrungen, welche die Arbeiter zu machen Gelegenheit hatten, nach allen jahrelangen und systematischen Treibereien der kommunistischen Partei, die auf eine immer größere Zersplitterung der Arbeiterbewegung abzielen, und nach allen Hinterhältigkeiten, mit denen sie jedes wirklich einheitliche Vorgehen des sozialistischen Proletariats verhindert hat, nicht glauben, daß es noch Arbeiter geben kann, seien es auch kommunistische, die den Betrug, der da aufgeführt wird, nicht durchschauen. Aber freilich, was bleibt den Bekennern der Moskauer Kirche übrig, als zu glauben oder doch wenigstens so zu tun. Denn täten sie es nicht, so stögen sie beim Tempel hinaus.

Außerhalb dieser, zum blinden Kadavergehörig und Barrieren Verpflichteten, die, wollen sie nicht als feyerliche „Rechte“ erklärt werden, nicht einmal merken lassen dürfen, daß sie das mit ihrer Langmut aufgeführte frivole Spiel durchschauen, gibt es längst keinen denkenden Arbeiter mehr, der dafür zu haben wäre, dem Glauben zu huldigen, ausgerechnet sie, die Pertrümmerer der Einheit, die plangemäß vorgehen, um durch die gewissenloseste Verheugung die Möglichkeit eines Kampferfolges der Arbeiterchaft zu verhindern, ausgerechnet also sie hätten die ehrliche Absicht, die Heerläusen des Proletariats zu einer gemeinsamen Kampffront zusammenzuführen. Haben die kommunistischen Macher es jenen, die so naiv waren, die Aufrichtigkeit der Einheitsfrontparole ernst zu nehmen, nicht selber unzählige Male gesagt, wie sie diese Parole verstehen: Ihr Dummköpfe, Ihr dürft Euch nicht einbilden, es läge uns daran, daß Kommunisten und Sozialdemokraten wirklich zum gemeinsamen Kampf gegen den kapitalistischen Feind antreten! Die Einheitsfront ist nur ein revolutionäres Schlagwort, aber nicht zur Revolution gegen die Bourgeoisie, sondern gegen die Sozialdemokratie. Was wir wollen, das ist, die sozialdemokratischen Arbeiter gegen ihre Führer aufzuheben, damit sie „über deren Köpfe hinweg“ uns als Beute zufallen und Kanonenfutter für die bolschewistischen Experimente werden.

In ihrer scheinrevolutionären und zerstörenden Tätigkeit bis auf die Knochen durchleuchtet, werden sie doch nicht müde, den Versuch stets aufs neue zu unternehmen, mit dem verlogenen Schlagwort der Einheitsfront die proletarischen Massen zu ködern. Jedes Wort, das von ihren Lippen kommt, ist ein Haß- und Schmähwort gegen die Sozialdemokratie, aber den Arbeitern sucht dieselbe Gesellschaft, die dem Sozialismus auf Schritt und Tritt unsagbaren Schaden zufügt, einzureden, sie hätte kein hehlicheres Verlangen, als eben mit diesen zur ständigen Freude der Bourgeoisie Geschmähten, Verlästerten und Verleumderten Schulter an Schulter gegen den Kapitalismus zu kämpfen! Die erste Bedingung zu einem gemeinsamen Vorgehen der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei müßte die Einstellung der bodenlos gehässigen Angriffe der Kommunisten gegen den angeblich erwünschten Kampfgesährten sein und der — wenigstens zeitweise — Verzicht auf ihre Wählerarbeit in den Gewerkschaften und Genossenschaften. Das kommt ihnen aber nicht in den Sinn. Sie wollen „gemeinsamen Kampf“, aber gleichzeitig soll der Hauptkampf gegen die Sozialdemokratie keinen Augenblick zum Stillstand kommen, die kommunistischen Jauchekübel wollen sie unbesümmert um die Kampfgenossenschaft auf den Verbündeten weiter entleeren. Wenn aber die Sozialdemokratie nach einem so heimtückischen Weggenossen begrifflich keine Verlangen trägt, dann schreiben die Moskautipendiaten wie die Verserker: Seht die Verräter, sie wollen keine Einigung des Proletariats, weil sie Knechte der Bourgeoisie sind! Arbeiter, lehnt Euch gegen Euere Führer auf und schließt „über ihre Köpfe hin-

weg“ die Einheitsfront! Zugenommen ein Tausendstel, auf die Allerärmsten im Geiste berechnet.

Ebenso wenig aufrichtig wie die Einheitsfront ist von ihnen der Kampf für die Tagesforderungen der Arbeiterchaft gemeint. Jahrelang hat die kommunistische Partei propagandistisch davon gelebt, die Sozialdemokratie zu verunglimpfen, weil sie für die Tagesforderungen der Arbeiterchaft kämpfte, während die Kommunisten in der gleichen Zeit es für wichtiger hielten, durch ihr sinnloses „revolutionäres“ Gebrüll der Reaktion den Vorwand zu immer neuen Maßnahmen und Gesetzen zur Drosselung der politischen Bewegungsfreiheit zu liefern. Die Einsetzung der Beamteneinigung ist ihnen Anlaß, die schleißige Schwindelfahne der Einheitsfront aufs neue hervorzuholen, und nun bombardieren sie uns mit Auforderungen, ihrem Vordruck zu folgen. Sie wollen auch, wie sie mitteilen, unserer Parteivertretung einen neuen Schreiberbrief schicken, in dem die doch schon öfters deutlich beantwortete Einladung wiederholt werden soll. Genau wie beim letzten Brief, wird die Zeit bis zu unserer Antwort mit Schimpfstrahlen, Drohungen und Aufforderungen an die Arbeiter ausgefüllt, sich von den schlappen, verräterischen Führern zu emanzipieren und sie endlich — damit Moskau und die Kapitalisten Freude erleben — davonzujagen.

Der Beispiele hat man nachgerade genug, um auf eine Beantwortung der kommunistischen Stillübungen verzichten zu können. Aber wenn noch ein Beweis notwendig gewesen wäre, daß die Kommunisten nichts mehr fürchten, als eine wirkliche Kampffront des sozialistischen Proletariats, so wurde er in den letzten Tagen erbracht. Vor einigen Wochen hat die Unabhängige englische Arbeiterpartei durch ihren Generalsekretär Jenner Brockway dem Wunsch Ausdruck verliehen, angeführt der „veränderten Umstände“ eine Aktion für die Vereinigung der Sozialistischen und Kommunistischen Internationale zu unternehmen. Die Exekutive dieser Partei unternahm in ihrer letzten Sitzung einen weiteren Schritt in dieser Richtung und beschloß eine Resolution, die sie auf der nächsten, am 11. April in Zürich stattfindenden Exekutivtagung der Internationale erörtern zu sehen wünscht. Die Entschließung lautet:

„Angesichts der dringenden Notwendigkeit der Einigkeit der Arbeiterbewegung gegenüber der kapitalistischen und imperialistischen Reaktion sowie gegenüber der Drohung des Faschismus in Europa, soll die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale eine Konferenz mit der Exekutive der Dritten Internationale ansetzen, deren Zweck sein würde, die Möglichkeiten einer allumfassenden Internationale zu erörtern.“

Man kann der Meinung sein, daß diese Entschließung naiv ist, da sie den Willen auf kommunistischer Seite, zu einer Einheitsfront der beiden Internationalen zu gelangen, grundsätzlich einschätzt, aber sie ist ein Versuch, und ein ernstgemeinter Versuch, die Zersplitterung der Kraft des sozialistischen Proletariats zu überwinden. Was antworten die Moskauer Verursacher der „Einheitsfront“ darauf? Die „Pravda“ vom 4. März widmet der Anregung der Unabhängigen englischen Arbeiterpartei einen Leitartikel, in dem es heißt:

„Man kann nur eines annehmen: Entweder muß man annehmen, daß ein unglücklicher Umschwung in der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung eingetreten ist; daß die Diener der Bourgeoisie aufgehört haben, Diener der Bourgeoisie zu sein, sich zu Revolutionären verwandelt haben, Reue zeigen und beschloßen haben, ehrliche Kämpfer gegen den Kapitalismus zu sein und revolutionärer Grundlage beide Internationale vereinigen wollen. Oder man muß annehmen, daß die englische opportunistische Organisation ein bestimmtes Manöver inszeniert, einen bestimmten schlaun Schachzug macht. Im letzten Falle taucht die Frage auf, was denn eigentlich der rechte Sinn des Vorschlages der Unabhängigen englischen Arbeiterpartei ist.“

Daran knüpft die „Pravda“ folgenden Schimpferquäb an die Adresse der Unabhängigen englischen Arbeiterpartei:

„Alle eure großartigen Deklamationen, alle eure überfationellen Vorschläge sind bloß Schwäbereien von Scharlats, und ihr selbst seid keineswegs Kämpfer für die Einheit der Arbeiterklasse, sondern bloß Opportunisten, die eine „linke Haltung“ simulieren.“

Und in der Sitzung der erweiterten Exekutive der kommunistischen Internationale gab Sinowjew folgende noch deutlichere Antwort: „Nein, tausendmal nein! Wir wollen die Einheit der Arbeiterklasse, aber eine Einheit auf dem Boden des Kommunismus, des Leninismus.“

Beret gibt nach.

Ein Erfolg der französischen Genossen: Die Umsatzsteuer wird nicht erhöht.

Paris, 27. März. Die finanzpolitische Lage ist heute in eine neue Phase getreten, deren Ergebnis sich vorläufig nicht voraussagen läßt. Das amtliche Kommuniqué über die heutige Sitzung des Ministerrates besagt kurz, daß der Ministerrat einstimmig die Darlegungen des Finanzministers Raoul Beret gebilligt hat, der zwecks Abschluß eines Einvernehmens bereit ist, neue Verhandlungen zur Erzielung des finanziellen Gleichgewichtes einzuleiten. Der neue Vorschlag des Finanzministers müßte aber, wie es im amtlichen Kommuniqué heißt, bis 30. März d. J. angenommen werden.

Wie verlautet, beabsichtigt der Finanzminister, von der Erhöhung der Umsatzsteuer Abstand zu nehmen, und will in einem neuen Vorschlag, der nur einen Artikel hat, in gleichem Maße die bisherigen direkten und indirekten Steuern, besonders die Uebertragungssteuer von 7½ auf 12 Prozent, ferner die Weinsteuer, die Biersteuer usw. erhöhen.

Heute nachmittag arbeitete der Finanzminister mit seinen Sektionschefs an dem neuen Vorschlag, den er dem Finanzausschuß am Montag vorzutragen wird. Die Regierung ist fest entschlossen.

So verstehen die kommunistischen Demagogen die Einheitsfront! Sie ist ihnen nichts als ein Mittel für den Fang der Dummen! Das erstmal wird ihnen ein Vorschlag auf Bildung einer wirklichen Einheitsfront gemacht, sie antworten mit Hohn und neuen Schimpfkanonaden! Wenn die Gauner auch jetzt noch glauben, ihr läugerisches Gefährte könnte die Arbeiterchaft verwirren und der Sozialdemokratie abwendig machen, so wird das Fiasko ihres Betruges sie bald belehren, daß alle ihre Mühe fruchtlos vergebend war.

Paris, 27. März. (Havas.) Die Finanzkommission billigte, bevor sie die Diskussion über die Umsatzsteuer eröffnete, mit 15 gegen 7 Stimmen, bei fünf Stimmenthaltungen, den Abänderungsantrag Margaine betreffend das Staatsmonopol auf Petroleum und Zucker.

Paris, 27. März. (Havas.) Nach dem Ministerrate erklärte Finanzminister Beret den Pressevertretern, daß die gegenwärtige Situation nicht länger andauern könne, weil der Staat auch dem geringsten Zwischenfalle auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sei. Er erklärte, er befürchte im gegenwärtigen Augenblick keine Komplikationen, wenn sich aber die Zahlungen immer mehr anhäufen sollten, müßte es zu einer Inflation kommen, welche er um jeden Preis verhindern wolle. Der Augenblick sei ernst und eine sofortige Abstimmung über die erforderlichen Quellen für die Staatseinnahmen notwendig.

Der österreichische Kanzler in Berlin.

Berlin, 27. März. (Wolff.) Der österreichische Bundeskanzler Dr. Ramek ist heute vormittags 9 Uhr in Begleitung des Generalsekretärs für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Peter, des Sektionschefs Dr. Schüller, des Gesandten Dr. Junker, des Sektionschefs Dr. Horiech und des Konsuls Bischof in Berlin eingetroffen und wurde am Bahnhof vom Reichsaußenminister Dr. Stresemann, Staatssekretär von Schuber, einem Vertreter des Reichskanzlers, dem österreichischen Gesandten in Berlin Dr. Frank und dem tschechoslowakischen Gesandten Dr. Krostka begrüßt.

Deutschland zu Völkerbundkommissionen geladen.

Berlin, 27. März. (Eigenbericht.) An den Reichsminister des Auswärtigen ist vom Generalsekretariat eine Verständigung auf telegraphischem Wege gelangt, nach der die Regierung aufgefordert wurde, für die Teilnahme an der Studienkommission des Völkerbundes, die am 10. Mai in Genf zusammentreten wird, ihren Vertreter zu nominieren.

Ihre einzige Beschäftigung.

Die Kommunisten kratzballieren im preussischen Landtag.

Berlin, 27. März. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des preussischen Landtages verursachten die Kommunisten großen Lärm, weil ihr Antrag infolge der gestrigen Abstimmung über das Hauszinssteuergesetz, in der die Regierung in der Minderheit geblieben ist, den Landtag aufzulösen und Neuwahlen für den 8. Mai auszuschreiben, wegen des Widerspruches der Sozialdemokraten nicht zur Beratung kam. Der Landtag wurde dann auf den 20. April vertagt.

Demission Bratianus.

Bukarest, 27. März. (DN.) Heute nachmittag verließ Ministerpräsident Bratianu in der Kam-

mer die königliche Hofschaff, mit der die gesetzgebende Tätigkeit des gegenwärtigen Parlamentes geschlossen wird. Sodann unterbreitete Bratianu dem Könige die Demission der Regierung.

Der König berief den Präsidenten des Senats Kotelajewski und den Präsidenten der Kammer Orleano zu einer Konferenz.

Entscheidungsschlacht bei Peking.

London, 27. März. Nachrichten aus China zufolge hat die Entscheidungsschlacht bei Peking begonnen. Der Führer der Nationalen Armee (Kuomintang) hat gestern abends den Beschluß gefaßt, die Stadt zu verteidigen. Der Zutritt zum Standort des Leiters der Exekutivgewalt wird von 4000 Mann bewacht. Sein Sitz ist teilweise befestigt.

Das Postkastenviertel, in dessen Schutz sich viele Einwohner aus Peking mit ihrem Eigentum begeben haben, ist mit Flüchtlingen überfüllt. Dem „Daily Telegraph“ zufolge verbleibt die Nationale Armee in einer befestigten Position etwa 10 Kilometer südlich von Peking. Die „Morning Post“ meldet, daß Panzerzüge mit einigen tausend Mann, unter denen sich auch Russen befinden, aus Tientsin in der Richtung gegen Peking abgegangen sind, um den Angriff gegen die Nationale Armee zu eröffnen.

Moskau, 27. März. (DN.) Aus Peking wird gemeldet: Tschangsolin verweigert jedwedes Eingehen in Friedensverhandlungen, insofern die Nationale Armee nicht Peking räumt. Zu diesem Zwecke zieht er in der Nähe Pekings zwei seiner Divisionen zusammen. Der zweite Widerstand der Nationalen Armee, Wupeifu, wiederum will sich der Stadt von der anderen Seite bemächtigen. Man erwartet, daß zwischen beiden Generälen wegen der Einnahme der Stadt ein Kampf entbrennen wird. Das Abtreten der Nationalen Armee vom Kampfsplatz hat somit den Bürgerkrieg nicht beendet.

Inland.

Die Christlichsozialen für die Agrarzölle

Sind auch die christlichsozialen Arbeiter für die Getreidezölle?

Dass die Agrarier jede Woche mindestens einige Kundgebungen beschließen, in denen sie die Getreidezölle verlangen, nimmt uns weiter nicht wunder, denn wir sind es schon vom alten Oesterreich her gewöhnt, daß deutsche und tschechische Agrarier die Interessen des großen Grundbesitzes vertreten. So hat auch die deutsche Sektion des Landeskulturrates dieser Tage einige geharnischte Resolutionen beschlossen, in denen abermals betont wird, daß die Landwirtschaft ohne feste Getreidezölle nicht bestehen könne. Die Einheitsfront der deutschen und tschechischen Agrarier in den Fragen der Getreidezölle ist hergestellt und es ist gar kein Zweifel, daß unsichtbare Fäden zwischen den beiden Parteien gesponnen werden, um das Ziel der Agrarier zu erreichen und die Profite der Großbauern und Restgutbesitzer zu mehren.

Aber auch die Merkalein beider Nationen haben sich diesmal mit Feuerzifer in den Kampf um die Getreidezölle gestürzt und die Tschechischlerikalen suchen die tschechischen Agrarier in dem Ruf nach den Getreidezöllen noch zu überführen, um den Agrariern ein paar Wähler abzugeben. Aber auch die deutschen Christlichsozialen sind nicht faul. Sie haben sich schon einigemal bemüht gefühlt, für die Getreidezölle einzutreten und auch in der Nummer der „Deutschen Presse“, des Hauptorgans der deutschen Christlichsozialen vom 27. März, wird für die landwirtschaftlichen Schutzzölle Stimmung gemacht. Das Blatt schreibt:

„Eine Besserung der Lage (nämlich der Landwirtschaft d. Red.), kann nur dadurch herbeigeführt werden, daß feste Zölle für Getreide und Mehl eingeführt werden, die durch ihre Höhe ein Unterbleiben des einheimischen Marktes unter die Gesehungskosten unseres Getreidebaues durch Waren ausländischer Herkunft unmöglich machen.“

Aber nicht genug damit, verlangen die Christlichsozialen auch Zölle auf Vieh mit der Begründung, daß zuviel ausländisches Vieh eingeführt wird. Wir haben unlängst mitgeteilt, daß die Viehmärkte in den großen Städten der Tschechoslowakei in der letzten Zeit fast nur mit ausländischem Vieh besetzt werden und daß die furchtbare Fleischverderblichkeit und Fleischrot eintreten würde, wenn die Zölle auch da erhöht würden. Wahrscheinlich verlangt es aber die christliche Barmherzigkeit, daß die Menschen weniger und teureres Brot und weniger und teureres Fleisch essen.

Die Christlichsozialen behaupten immer, daß sie nicht mit einer Partei der Bauern, sondern eine solche der städtischen Bevölkerung sind. Es gibt auch hier und da, insbesondere in der Textilindustrie, christliche Arbeiterorganisationen. Was sagen nun die christlichsozialen Arbeiter dazu, daß ihnen die eigene Partei den Brotkorb höher hängen will? Die christlichen Arbeiter können zu diesem Standpunkt ihrer Partei nur auf die Weise Stellung nehmen, daß sie die Reihen der christlichen Arbeiterorganisationen verlassen.

Nationale Autonomie und Sprachenverordnung.

Wie wir bereits kurz berichtet haben, sprach Genosse Dr. Strauß am 24. März in einer vom österreichisch-deutschen Volksbund in Berlin einberufenen Versammlung. Zu der Versammlung, die im Reichstag stattfand, hatte sich eine Reihe von Abgeordneten, Journalisten und Schriftstellern eingefunden, ebenso wie Vertreter der in Deutschland befindlichen nationalen Minderheiten. Genosse Dr. Strauß gab zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung der nationalen Kämpfe bis zur Gründung der tschechoslowakischen Republik und befahte sich dann mit der Unterdrückung der Deutschen im neuen Staate, wobei er auf den Abbau des deutschen Schulwesens, die Bodenreform, den Abbau der deutschen Staatsangestellten und insbesondere auf die Sprachenverordnungen zu sprechen kam. Zum Schlusse setzte er auseinander, daß die deutsche Sozialdemokratie noch heute ebenso wie im alten Oesterreich auf dem Standpunkt der Autonomie der Nationen stehe. Nur dadurch könne der Frieden in der Tschechoslowakei hergestellt werden, was im Interesse der neuen demokratisch-republikanischen Ordnung in Europa liege. An das Referat des Genossen Dr. Strauß knüpfte sich eine Debatte, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Unter anderem sprach der polnische Landtagsabgeordnete Paczowski, der auseinander setzte, daß die Polen in Deutschland ein Interesse daran haben, daß alle Minderheiten geschützt werden und daß er selbst für die völlige Gleichberechtigung der Deutschen in der Tschechoslowakei eintrete. Er hege nur die Befürchtung, daß die nationale Autonomie die Fremden fördern könne. Der Redakteur des „Antirwille“, der Zeitschrift der nationalen Minderheiten in Deutschland, Skala, erklärte, daß die Minderheiten in erster Linie dem Staate gegenüber, dem sie angehören, loyal sein müssen. Einige andere Redner ergriffen noch das Wort und pflichteten sämtlich den Ausführungen des Referenten bei, wobei sie betonten, daß es notwendig sei, die reichsdeutsche Defensivität über die Verhältnisse in der Tschechoslowakei aufzuklären und der offiziellen Auslandspropaganda überall entgegenzutreten. In seinem Schlussworte setzte Genosse Dr. Strauß auseinander, daß die nationale Autonomie der Deutschen für die tschechoslowakische Republik

durchaus keine Gefahr bedeute, sondern daß sie im Gegenteil dazu dienen werde, die Existenz des Staates auf festere Grundlagen als auf die der Bajonette zu stellen.

Der Vortrag hat ein reges Interesse gefunden und dazu gedient, die politischen Kreise Berlins über die politischen Zustände in der Tschechoslowakei aufzuklären.

Das künftige Wohnungsgezet.

Zwei Vorschläge.

Wie die „Tribuna“ erfährt, ist die Regierung entschlossen, den Gesetzentwurf über die Unterstützung des Wohnungsbaues im Abgeordnetenhaus baldmöglichst einzubringen. Es liegen hierfür zwei Vorschläge vor: der eine stammt vom Architekten Bittermann, der, wie wir bereits berichtet haben, darin besteht, daß eine be-

Ein Meisterstück agrarischer Verwaltungskunst.

Der Korruptionskandal in der Bezirksverwaltungscommission Hoftau. — Ein unredlicher Beamter schädigt, gedeckt durch die agrarische Mehrheit, den Bezirk um hunderttausende Kronen. — Die sozialdemokratischen „Verleumder“ decken nach zweijährigem Kampfe die ganze Luderwirtschaft auf. — Nach amtlicher Feststellung der Betrügereien stimmen die Landbündler noch gegen die strafgerichtliche Verfolgung der Schuldigen.

— Warum schweigt die agrarische und bürgerliche Presse?

Wer kennt nicht das alte Geschrei der Agrarier und Bürgerlichen über die angeblich schlechte Wirtschaft der Sozialdemokraten in den Gemeinden und Bezirken? Die „Roten“ — so heißt es immer — sind unfähig, ein autonomes Gemeinwesen ordentlich zu führen, sie können nur Geldverschleudern, Schuldenmachen usw. Dagegen sind die Landbündler und die mit ihnen verbündeten Genossenschaftler ganz andere Kerle! Sie, die Vertreter der wirklichen und der eingebildeten „Steuerträger“, der „Miteingeseffenen“, der „Bürgerschaft“ verstehen das Verwalten natürlich viel besser als die hergelassenen Gesellen von Arbeitervertrauensmännern. Sie haben einzig und allein das Gemeinwohl im Auge, Tag und Nacht zerbrechen sie sich die Köpfe, wie sie die Volksinteressen am besten fördern könnten — mit einem Wort, sie sind die fleißigsten Selbstlosigsten in jeder Beziehung.

So hört es der besorgte Bürger in den Wählerversammlungen, so liest es das Volk in den sozialistengegnerischen Zeitungen. Na der kleine Mann, der sonst kein gemeinsames Interesse mit den Dorf- und Stadtprogen hat, unterliegt oft dieser Propaganda und baldigt dem alten Vorurteil, daß eine öffentliche Funktion — etwa die eines Gemeindevorstehers — nur von einem besthenden, womöglich vielbesitzenden Mann ausgeübt werden kann.

Solche, tief in der Denkwiese der Landbevölkerung wurzelnde Vorurteile, die von ihren Ruhniehern genährt und vertieft werden, sind ein großes Hindernis sozialistischen Fortschrittes in den ländlichen Gemeinden und Bezirken. Es wird uns noch ein schweres Stück Arbeit kosten, sie zu überwinden, doch — das muß man mit Freude feststellen — die Gegner sind uns nach Kräften dabei behilflich. Sie liefern durch ihre Taten die besten Gegenbeweise für ihre verlegenen Worte. In dem R. Dozundringengeheimlichumshyß umhuyß in hier wollen wir an einem konkreten Fall aufzeigen, wie die bürgerlich-agrarische Verwaltungskunst in der reinsten Praxis aussieht, und wie es um die „Schädigung“ der Steuerzahler durch die Sozialdemokraten in Wahrheit bestellt ist.

Ein günstiger Wind hat uns den Inhalt eines Protokolls der Disziplinarausschusses der Bezirksverwaltungscommission Hoftau (Wahlkreis Wiesel) zugebracht. Dieses denkwürdige Dokument bringt die Entscheidung in einem langwierigen Kampfe der sozialdemokratischen Vertrauensmänner gegen eine beispiellose Korruptionswirtschaft in der Bezirksverwaltungscommission. Wie das Protokoll besagt, hat die Disziplinarkommission in ihrer Sitzung am 4. Februar 1926 mit Stimmeinhelligkeit beschlossen, den bisherigen Bezirksdirektor Adam Waiz.

ohne jeden Anspruch auf Pension aus dem bisherigen Dienstverhältnis strafweise zu entlassen.

Die Begründung dieses auf den ersten Blick hart erscheinenden Beschlusses muß man wenigstens in ihren interessantesten Teilen zur Kenntnis nehmen, um ein Bild von der ganzen Sachlage zu gewinnen. Die strafweise Entlassung des Bezirksdirektors wird also begründet:

1. Haben Sie erwiesenermaßen durch gewissenlose und grobe Pflichtverletzungen den Bezirk im Laufe der letzten Jahre in größlicher Weise geschädigt und ist dem Bezirke infolge derselben ein Schaden erwachsen, der mit einigen Hunderttausenden zu beziffern ist. Beweise hierfür sind:

Leichtsinntiges Verschleudern von seitens der L. B. U. in Prag bereits bewilligten Subventionen, welches bei zumindest teilweiser Pflichterfüllung Ihrerseits hätte verhindert werden können.

Verleugungen und Uebernahmen vom eigenen und fremden Schotter, der weder in Qualität noch in Quantität den Vorschriften entsprach.

Gewissenloses Verschleudern mit Bezirksgeldern und ständige Verwendung derselben für Ihre Privatverhältnisse.

Unzeit in der Erfüllung Ihrer amtlichen und dienstlichen Verpflichtungen: Es ist z. B. allgemein bekannte Tatsache, daß Sie nie Amtsstunden einhielten, sondern es als vollständig genügend erachteten, daß Sie sich, wie Sie sich selbst laut Angabe

sondere Wohnungsabgabe erhoben wird. Diese fließt in einen besonderen Fonds, aus dem zu geringem Zinsfuß Anleihen für den Häuserbau gegeben werden. Dadurch würde sich das Bauen erheblich verbilligen. Der andere Vorschlag stammt vom Sektionschef des Ministeriums für soziale Fürsorge Dr. Kubista. Danach sollen Anleihen zum Wohnungsbaue aus Staatsmitteln gewährt werden. Welcher der beiden Vorschläge die Grundlage des Gesetzentwurfes bilden wird, ist noch unbestimmt. Der Finanzminister vertritt die Auffassung, daß man — wenn auch schrittweise — zu einer endgültigen Lösung des Wohnungsproblems kommen muß.

Das Vertrauen der Arbeiterschaft zum Finanzminister Englis ist nach seinen bisherigen Steuerplänen so gering, daß die Befürchtung aufkommen muß, die Lösung des Wohnungsproblems werde mit einer neuerlichen Belastung der arbeitenden Bevölkerung erkauft werden.

des Vertreters des L. B. U. bei der eben durchgeführten Revision in einer seinerzeit über Aufforderung des L. B. U. gemachten Rechtfertigung erklärten, „daß es vollständig genüge, wenn Sie sich im Gasthaus aufhielten, da die Leute ohnehin toll sein, wo Sie zu finden wären und es daher nicht notwendig wäre, daß sich der Sekretär in der Amtskanzlei aufhalte.“

Als Folge der Mißwirtschaft kann demnach auch z. B. die durch späte und mangelhafte Vorlage des Ansehens, des um Bewilligung der Umlagen für das Jahr 1924 verursachte späte Bewilligung (Dezember 1924) der Umlagen und die dadurch verursachten gänzlichen Einstellungen aller staatlichen Ueberweisungen aus dem Umlageittel angesehen werden, was eine Geldknappheit im Jahre 1924 und Anfang 1925 zur Folge hatte.

Es erwies, daß Sie den Bezirk zu Ihrem eigenen Vorteil in größlicher Weise schädigten:

a) Durch Bezug eines bedeutend höheren Gehaltes als Ihnen zusteht. Die Ausrede, Sie hätten in gutem Glauben gehandelt, kann nicht als stichhaltig betrachtet werden, da es ein trauriges Zeichen für einen leitenden Konzeptbeamten mit 28 Dienstjahren wäre, wenn er sich auf die Unkenntnis solcher primitiver Rechts- und Gesetzesvorschriften berufen wollte. Das gleiche gilt auch für den unberechtigten und eigenmächtigen Bezug der sogenannten Akademierzulage, Remunerationen u. dgl. mehr.

b) Die gleiche Begründung kann auch angenommen werden, für die hinterlassenen Rücklässe für Einkommensteuer und Pensionsversicherung.

c) Durch Mehrberechnungen von Ersätzen und Väten für Kommissionen, für Reisen, durch Vornahme und Durchführungen von Kommissionen und Reisen, Beteiligung an allen möglichen Sitzungen und Konferenzen, die dem Bezirke größere Auslagen verursachten und dabei für den Bezirk entweder überhaupt oder nur geringeres Interesse haben konnten.

d) Durch Vornahme von falschen Buchungen, deren Folge war, daß Ihnen die dadurch freiwerdenden Beträge zu Ihren Privatvermögen zur Verfügung standen.

9700 K Brandversicherung, 2400 K Zierhut, 1160 K Verbandnachrichten, Schotterabzüge, die nicht verbucht wurden. Druckkosten, die verkauft aber nicht verrechnet wurden. Anschaffungen von Einrichtungsgegenständen auf Bezirkskosten. 50.000 Kronen (die erst später gefunden wurden) Erb. 1710 K Nichtbuchungen von rückgezählten Schottervorschriften.

Zum Verständnis obiger Posten ist eine kurze Erläuterung notwendig. Was die erstangeführten 9700 Kronen anbelangt, verhält sich die Sache folgendermaßen: Dem Bezirk war durch die wechselseitige Versicherung die Afferierung von 74 Versicherten übertragen worden. Der saubere Bezirksdirektor Waiz kassierte zwar 9700 K an Versicherungsbeiträgen ein, unterschlug sie jedoch, statt die Beiträge abzuführen. Wäre in dieser Zeit bei einem der Versicherten ein Brandunglück eingetreten, dann hätte der Betreffende durch die Finger schauen können!

Der zweite Posten von 2400 K bezieht sich auf eine Bezirkssubvention für den Tierarzt. Obwohl der subventionierte Tierarzt schon durch zwei Jahre auf einem anderen Posten war, wies Herr Waiz noch immer die Subvention an — für die eigene Tasche. Weiter hat Herr Waiz, wie aus der Aufstellung ersichtlich, Druckkosten und Zeitungen auf Kosten des Bezirkes bestellt, sie den Gemeinden weiterverkauft, den Erlös jedoch behalten. Denselben Weg wanderten Schotterabzüge, Stempelsgebühren, die Waiz für seine „Privatshatulle“ einlassierte, während er die Rückersätze dem Bezirk ausbüdete. Der unter „Erb“ angeführte Fehlbetrag von 50.000 K kam auf folgende Weise zustande: Waiz behob bei der Sparkasse in Erb für den Bezirk ein Darlehen von 100.000 K, buchte aber nur 50.000 K als Einnahme. Die restlichen 50.000 K behielt er „irrtümlich“ für sich, bis sie ihm nach Entdeckung des Betrages wieder abgenommen wurden. Zu den angeführten Summen kommt noch ein Fehlbetrag von 37.163 K, der bereits im Jahre 1924 von Revisionsorganen der Landesverwaltung festgestellt wurde.

Wie das Protokoll der Disziplinarkommission weiter feststellt, ließ Waiz diesen Revisionsbericht einfach verschwinden, um die defraudierte Summe nicht zurückzahlen zu müssen.

Das Bild dieser unerhörten Korruptionswirtschaft wäre nicht vollständig, wenn nicht die Schottergeschäfte des Herrn Waiz noch erwähnt würden. Der unvergleichliche Bezirksdirektor war nämlich gleichzeitig Steinbruchbesitzer und Schotterlieferant des Bezirkes. Er vergab die Schotterlieferungen an sich selber, kontrollierte bei den Schotterlieferungen — sich selbst, wies sich die Geldbeträge an und zahlte sie wieder an sich selber aus. Er brachte also das Kunststück fertig, Bezirker, Lieferant, Kontroll- und Ueberweisungsorgan in einer Person zu sein. Wie dabei der Bezirk davon kam, soll bei nächster Gelegenheit genauer erwähnt werden. Mit allen diesen kompromittierenden Fakten, wovon jeder für sich als Wegweiser ins Kriminalisten gelten kann, ist jedoch die Liste der „Verdienste“ des Waiz noch nicht erschöpft.

Ungerechnet die Beträge, die inzwischen rückersetzt werden mußten, und die ohne Eingreifen der Sozialdemokraten ebenfalls verloren gewesen wären, beträgt der heute noch feststellbare Gesamtschaden des Bezirkes 150 bis 200.000 K.

Damit kommen wir von der kriminellen auf die politische Seite des Falles zu sprechen. Wie war es möglich, daß ein Angestellter den Bezirk durch viele Jahre begaunern konnte, daß er ihn ungehindert um Hunderttausende bestehlen, ja schließlich aus der ganzen Bezirksverwaltung ein Privatunternehmen machen konnte? Das Rätsel ist recht einfach zu erklären:

Weil die Bezirksverwaltungscommission Hoftau bis vor kurzem eine rein agrarische Domäne war und weil Herr Bezirksdirektor Waiz der Abgott der Agrarier gewesen ist.

Waiz war der Exponent der im Bezirke herrschenden Großbauernstippe; alles, was er tat, wurde von der landbündlerischen Bezirksmehrheit gutgeheißen und verteidigt. Daß diese Herren nur aus Unverstand dem geriebenen Hochstapler die Stange gehalten haben (wie sie sich jetzt gerne ausreden möchten), ist kaum glaublich. Eher dürften sie nach dem Prinzipie gehandelt haben: „Eine Hand wäscht die andere“. Anders ist es nicht zu erklären, warum die Landbündler bis zum letzten Augenblick die Aufdeckung dieses Korruptionskandales verhindern wollten.

Mehr als zwei Jahre haben die Sozialdemokraten gebraucht, um das Hoftauer Wespennest auszuraubern.

Als Parteisekretär Genosse Breitfelder vor zwei Jahren die Anzeige gegen Waiz bei der Staatsanwaltschaft erstattete, drohten die Herren vom Bund der Landwirte — darunter ihr Abgeordneter Schuberth — daß man ihn wegen „Verleumdung“ gerichtlich belangen werde. Die Staatsanwaltschaft mag sich mit ihrer Untersuchung auch nicht sonderlich angestrengt haben, denn am 25. November 1925 teilte sie noch mit, daß das Strafverfahren gegen Waiz wegen „Mangel an Beweisen“ (?) eingestellt wurde. Beweise gegen eine agrarische Bezirksgröße sind nämlich sehr schwer zu finden, auch wenn sie auf der Straßherumliegen...

Nachdem die Sozialdemokraten Anfang 1925 in die Bezirksverwaltung drei Vertreter entsandten, wurde das Komödientenspiel der Waizklippe von Tag zu Tag aussichtsloser. Hoffnungslos wurde für sie die Sache in dem Augenblick, als der landbündlerische Bezirksobmann E. I. die Führung der Geschäfte an seinen sozialdemokratischen Stellvertreter, Genossen Karl Bachmann, abtraten mußte. Die drei Sozialdemokraten nahmen unerschrocken den Kampf gegen die Listen und Anse der Schuldigen auf, alle Versuche des Waiz, vor allem den sozialdemokratischen Bezirksobmannstellvertreter zu überbügeln (so z. B. durch Unterschlebung gefälschter Beschlüsse und fingierter Briefe zur Unterschrift) mißlang. Als der unterschlagene Revisionsbericht vom Jahre 1924 ans Tageslicht gezogen war und als ein neuer Revisionsbericht neue und noch viel größere Betrügereien in der Bezirksverwaltung feststellte, war die Schlacht für die Agrarier verloren. Strachend stürzte die stärkste Säule ihrer langjährigen Vorherrschaft zusammen.

Man hätte erwartet, daß die Landbündler, nachdem Waiz vollständig bloßgestellt und durch einstimmigen Beschluß der Disziplinarkommission abgeurteilt war, soviel politischen Verstand aufbringen würden, ihn nun endlich fallen zu lassen. Was geschah? Als in der Sitzung der Bezirksverwaltungscommission vom 8. Februar 1926 darüber abgestimmt wurde, ob gegen Waiz die Strafanzeige erstattet werden soll, stimmten die fünf agrarischen Mitglieder dagegen. Bei Stimmengleichheit trimmierte der landbündlerische Vorsitzende Maier gegen die Strafanzeige. Bedarf es noch eines schlagenderen Beweises, daß sich die Agrarier als Mitschuldige fühlen?

Indem sie den Waiz vor dem Staatsanwalt schützen wollen, möchten sie verhindern, daß Waiz vor dem Richter die intimsten Geheimnisse agrarischer Verwaltungskunst preisgibt und damit seine Helfer und Helfershelfer „hineinreißt“.

Wie alle bisherigen Fluchtversuche der Schuldigen, werden die Sozialdemokraten auch diesen letzten Trick zu vereiteln wissen. Nach dieser Tatsachenaufklärung kann man es getrost der Öffentlichkeit überlassen, über agrarische und sozialdemokratische Tätigkeit in den Selbstverwaltungskörperschaften zu urteilen. Das Schweigen der agrarischen Presse über den Hoftauer Verwaltungskandal ist ein lautes Selbsturteil. Die „Landpost“, der „Dorfboie“, die „Westböhmischen Stimmen“, die „Scholle“, kurzum alle diese Blätter, die von der Verdächtigung der sozialdemokratischen Vertrau-

ensmänner leben und die in Wollust schwelgen, wenn irgendwo ein „roter Gemeindevorsteher“ über eine Kleinigkeit strauchelte, sie alle haben vor Schreck die Sprache verloren. Auch die christlich-soziale Presse, die aus aller Herren Länder antimarxistische Skandalgeschichten bezieht, breitet den Mantel der Nächstenliebe über die sün-

igen Verbandsbrüder. Wenn nicht anders, so würde dieses bezeichnende Verhalten der moralisierenden Schriftleiterpresse den Fall über seine lokale Bedeutung hinausheben. Denn es zeigt, daß die Schützer und Bundesgenossen des Herrn Waz nicht nur in der Bezirksverwaltungscommission Hofsta zu finden sind.

Wahrheit sträuben, wie Sie wollen, aber Sie werden die Krüge nicht eher besetzen können, als bis, wie ich vorhin sagte, die Reiche der Welt auf die Gerechtigkeit gründen, bis die Völker ein neues Völkerrecht geschaffen haben, ein wahres Völker- und Menschenrecht, welches das gleiche Recht des einzelnen anerkennt. Dann erst, vorher nicht, wird der Weltfrieden möglich sein.“

Die zahlreichen Genossen, denen es vergönnt war, mit Wilhelm Liebknecht zu verkehren, werden das Bild eines ständig auf dem Posten stehenden Kämpfers niemals vergessen. Liebknecht schrieb auf dem Spaziergang, in der Eisenbahn, am Viertisch, mitten in einer lebhaften Unterhaltung begriffen, zog er plötzlich ein Notizbuch und bedeckte dessen Seiten mit Bemerkungen. Im tiefen Innern schien bei ihm die Triebkraft seines nie ermüdenden Schaffens zu liegen. Die realistischen Einzelheiten des Tages ließen ihn vielfach unberührt. Er sah in eine Welt von Gegensätzen hinein, und er formte sie groß und riesenhaft. Er war eine grüblerische Natur. Er nannte sich selbst einmal Stubenhocker, und er meinte damit, daß er sich gern in sich selbst versenkte. Kühn und leidenschaftlich trug er das, was er selbst dachte und fühlte, in das Leben hinein. Aus seiner Seelentiefe war ihm das Ideal des Sozialismus aufgegangen.

Mit der Glaubenskraft eines religiösen Schwärmers hat Wilhelm Liebknecht an dem völkerveröhnenden Sozialismus gehangen. Er erfaßte am Sozialismus vor allem die ethische Seite; die wirtschaftliche festelte ihn weniger. Sein sozialistisches Glaubensbekenntnis hat er in den Worten niedergelegt: „Was wir erstreben, ist die genossenschaftliche Organisation der Gesellschaft, die Gleichheit der Rechte und Pflichten. Wie die Solidarität die Schranken des Stammes, der Nation (letztere wenigstens geistig) und ökonomischer, wenn auch noch nicht politisch) niedergeworfen hat, so muß sie auch die Schranken der Klassen und Stände zu Boden werfen. Damit der Menschheitsbegriff zu freier Entfaltung kommt. Keine Ausbeuter und keine Ausgebeuteten. Keine Herren und keine Knechte. Ordnung in der Gleichordnung, anstatt Unordnung in der Unterordnung.“

Das Werk Wilhelm Liebknechts liegt nicht in umfangreichen Büchern, sondern vor allem in erster Linie in den Jahrgängen des „Vorwärts“ vor, die er redigiert hat. Es war dem Tag gewidmet und hat Bestand für alle Zeiten. Liebknecht war der erste Organisator der sozialistischen Presse in Europa und von ihm haben alle gelernt, die in der sozialistischen Journalistik tätig sind. Liebknecht hatte zum sozialistischen Publizisten und Zeitungsmann alle Voraussetzungen und vor allem auch die eine, daß er wie Lassalle die bürgerliche Presse als den großen Feind des Sozialismus und der Menschheit überhaupt erkannte und ihre Methoden restlos durchschaute. Für ihn gab es kein Kompromiß mit der bürgerlichen Pressejagd. Er machte unablässig zum Kampf gegen den Hauptfeind der Arbeiterklasse. Der Vorkämpfer der großdeutschen Republik, der rastlose Kämpfer gegen die bürgerliche Presse, der konsequenteste Charakter und typische Vertreter der geistigen Arbeit in ersten Generationen der deutschen Arbeiterbewegung, das war Wilhelm Liebknecht. Und er wird fortleben in den Herzen des internationalen Proletariats mit seinem Ehrennamen als **der Soldat der Revolution.**

Aus dem Leben Liebknechts.

In seinen intimen Briefen hat Wilhelm Liebknecht die Jugenddebrüde wieder aufleben lassen, die er in Siegen von dem polnischen Aufstand empfing. Er schreibt u. a. an den polnischen Genossen B. A. Jedzypowski diese Zeilen:

Berlin, den 9. Dezember 1895.

Ich war sechs oder gar erst 5 Jahre alt, als die Polen 1831 nach dem Scheitern der Revolution durch Deutschland zogen. Wir hatten damals eine Familie bei uns, und das Bübchen, so alt etwa wie ich, hieß Stanislaus und hatte die rote vieredige Mütze. Das habe ich nie vergessen...

Berlin, den 31. März 1898.

Beiläufig werden Sie in der nächsten Nummer der „Neuen deutschen Rundschau“ in einer Gefängnisarbeit von mir lesen, daß ich 1846 ziemlich nahe daran war, mit Mikroskopierte verhaftet zu werden, und daß ich im Frühjahr 1846 als Komplize der polnischen Verschwörer betrachtet und aus Oesterreich (Wohyn) ausgewiesen ward. Wäre damals die Sache nicht in Preußen vor der Zeit entdeckt worden, so hätte ich meine ersten Freiheitskämpfe für Polen geführt...

Liebknecht hatte von London aus sehr geist- und temperamentovolle Berichte über die englischen Zustände für die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ geschrieben. Braß forderte darauf Liebknecht zum Eintritt in die Redaktion des Blattes auf. Im September 1862 trat Liebknecht aus seinem Londoner Exil in Berlin ein und nahm seine Redaktionsarbeit in dieser Zeitung auf. Der Revolutionär Liebknecht verbarnte nun in unerlöschlicher Treue bei seiner sozialrepublikanischen, großdeutschen Ueberzeugung. Braß dagegen neigte sich mehr und mehr den Ansichten Bismarcks zu, der eine monarchistische kleindeutsche Einigung Deutschlands erstrebte. Bereits im November 1862 hatten sich die politischen Gegensätze zwischen Liebknecht und August Braß derart zugespitzt, daß die Loslösung Liebknechts von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sehr nahe gerückt war. Ueber den Bruch Liebknechts mit August Braß berichtet nun eingehend Robert Schweidel, der ebenfalls Redakteur an der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ war, in der Nr. 41 des Jahrganges 1900 der „Neuen Welt“.

„Ich hatten den „Blutrotten“ Republikaner und politischen Flüchtling August Braß in Genf kennen gelernt, hatte von Lausanne aus, wo ich wohnte, an der von ihm herausgegebenen „Genfer Grenzpost“ redaktionell mitgewirkt und genau ein Jahr vor Liebknechts seiner Einladung nach Berlin gefolgt. Die von Braß gegründete „Norddeutsche Allgemeine“ war demokratisch und großdeutsch und hielt diese Tendenz auch noch aufrecht, als Liebknecht herüberkam. Aber ich hatte bereits an manchen leisen Anzeichen bemerkt, daß Braß sich mit der Absicht trug, die Farbe zu wechseln. Das war es, was in meinem „sonderbaren“ Blick ruhte, und ich säumte nicht, Liebknecht auf die Fahnenflucht, über die Braß brühte, aufmerksam zu machen. Die falsche Idee des Engländer's Quart von einem Volkskönigtum, das von allen politischen Parteien unabhängig über denselben thronte, war die Brücke, auf der Braß zur Reaktion übergehen wollte.“

Am 22. September war Liebknecht nach Berlin gekommen, am 23. strich die zweite Kammer die Kosten der Armeekorps-Organisation, und am 24.

Wilhelm Liebknecht.

Zu seinem 100. Geburtstag am 29. März 1926.

Am 29. März gedenkt die sozialistische Arbeiterschaft des hundertsten Geburtstages Wilhelm Liebknechts. Kaum ist ein Name in so vielen Zeitungen erklingen, als der Liebknecht. Erinnerung sich doch die germanische und romanische Welt wiederholt der völkerveröhnenden Politik des



Flagedokument: das Manifest des sozialdemokratischen Parteiauswaches, vorgelesen wurde, das mit den Worten schloß:

„Wenn wir jetzt sehen, wie wieder ein großes Volk seine Geschichte in seine Hände genommen, wenn wir heute die Republik nicht allein mehr sehen in der Schweiz und jenseits der Meere, sondern auch faktisch Republik in Spanien, Republik in Frankreich, so lassen uns ausbrechen in den Ruf, der, wenn auch noch nicht sein kann, auch für Deutschland einst die Morgenröte der Freiheit verstanden wird, in den Jubelruf: „Es lebe die Republik!““

Wenn im Jahre 1918 dieser Jubelruf überall in Deutschland erklang, so war er gleichsam das Echo jener Parole, die Wilhelm Liebknecht bereits im Jahre 1870 ausgesprochen hatte. Liebknecht war, als er im Jahre 1862 nach dreizehnjährigem Exil wieder den Boden Deutschlands betrat, seiner Zeit politisch um mehr als ein Jahrhundert vorausgerückt. Der großdeutsche Sozialrepublikaner Liebknecht ist eigentlich erst unser Zeitgenosse geworden, und daß der sozialrepublikanische Gedanke in Millionen deutscher Arbeiter Wurzeln fassen konnte, ist das Werk Wilhelm Liebknechts.

Ferdinand Lassalle, der große Erwecker der sozialistischen Kulturbewegung, starb nach kaum zweijähriger agitatorischer Tätigkeit. Die großen Theoretiker des Sozialismus, Marx und Engels, standen im Brennpunkt des fortgeschrittensten weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Lebens und hatten fast die Fühlung mit Deutschland verloren, das erst die feudalen Lasten und Fronen der Feudalzeit von sich abgeschüttelt hatte und noch nach dem deutsch-französischen Kriege in engen agrarstaatlichen und obrigkeitlich-monarchischen Zwangsverhältnissen festlag.

Da trat Liebknecht im Jahre 1862 seine sozialrepublikanische Mission an, und er kleidete seine Ideen geschickt in eine Form, die der deutschen Arbeiterschaft das Verständnis für die Notwendigkeit einer tiefgründigen politischen und sozialen Umwälzung Deutschlands ermöglichte. Er gewann August Bebel, der bei der ersten Zusammenkunft mit ihm noch in liberal-bürgerlichen Anschauungen befangen war, für den sozialen Republikanismus. Mit ihm eroberte er noch und nach die Majorität des „Vereinstag deutscher Arbeitervereine“ für seinen politischen und sozialen Radikalismus. Im Jahre 1869 konnte er mit Hilfe August Bebel's in Eisenach die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ gründen.

Liebknecht ist nicht nur ein großdeutscher, sozialer Politiker — er ist ein Weltpolitiker und dieser ist am Weibstuhle unserer Zeit. In der Orientdebatte des deutschen Reichstags am 19. Februar 1878 sprach Wilhelm Liebknecht diese Worte: „Sie mögen sich gegen die

heldenmäßigen Sozialisten, der mitten in den Blutorgien des deutsch-französischen Krieges den ehrenvollen Frieden mit der jungen französischen Republik predigte. Es war eine gewaltige, die Seelen auf räuelnde Predigt, die Liebknecht, von den Schmähs- und Schimpfkrusen der deutschen Reaktion umheult, mit zwei Jahren Festungshaft zu büßen hatte. Als er dann zwei Jahre nach dem Kriege in Leipzig mit Bebel und Heyner vor den Geschworenen stand, da wiederholte er seine messerscharfen Urteile über die Blut- und Eisenpolitik Bismarcks, und der Angeklagte wurde oft zum wirkungsvollsten Anführer seiner politischen Gegner. Die Einheits- und Freiheitsbestrebungen des Jahres 1848/49 nahmen in seinem Munde wieder Form und Gestalt an. Ueber dem kleindeutschen Kaiserreich stieg sieghaft das Ideal der großdeutschen Republik auf. Liebknecht bekannte sich frei zu dieser Republik. Er erlebte einen wirklichen Triumph, als im Schwurgerichtssaale das Au-

Wilhelm Liebknecht in Amerika.

Anekdoten und Bilder.

Im Jahre 1887 reiste Wilhelm Liebknecht auf etwa drei Monate nach den Vereinigten Staaten. Als bekannter deutscher Politiker erregte er natürlich das Interesse der amerikanischen Zeitungen. Ihre Reporter umschwärmen ihn, sowie er nur seinen Fuß auf New Yorker Boden niederlegte. Auch auf der Reise durch das Innere der Staaten sah er sich immer neu von ihnen umlagert und bestürmt. So entlassen er jedes Interview ablehnte, so wenig konnte er doch verhindern, daß die unglaublichen Berichte in den Blättern erschienen, für deren Inhalt er verantwortlich gemacht wurde. Einmal hatte ihn ein Reporter in einer mittleren Fabrikstadt mit allerlei Fragen zu überlisten gewagt, indem er sich ihm, ohne seinen Versuch zu nennen, als der Bekannte eines deutschen Reichstagsabgeordneten vorstellte. Als Liebknecht kurz vor seiner Abreise aus der Stadt die Unterhaltung mit dem Herrn als einen drei Spalten langen Bericht im Hauptlosblatt des Ortes wieder fand, sträubten sich ihm die Haare, ob des Böbfinnes, dessen Autorität man ihm zuschob.

Sehr erheitert hat Liebknecht indessen die mannigfaltige und widerspruchsvolle Beschreibung seiner Person. Da sprach er bald fließend englisch, bald radebrechte er entsetzlich. Der eine Reporter fand ihn zu phrasenhaft, der andere zu nüchtern, der eine zu reizend, der andere zu schlällig. Dem einen war er zu dick, dem anderen zu dünn. Einmal war er ein ausgedunsener Mensch, mit einem Gesicht, in dem sich alle Laster und schlechten Eigenschaften eingegraben hatten, dann wieder war er eine imponierende Erscheinung, die in ihrem Neuhären wie in ihrer Redeweise eine auffallende Ähnlichkeit mit Blaine aufwies, dem ehemaligen Präsidentschaftskandidaten, der ein unübertreffbarer Galunke bei den Gegnern und ein Ausbund von Tugend für seine Freunde war.

In Chicago sollte Liebknecht erfahren, daß sich

die amerikanischen Reporter nicht so ohne Weisheit damit abfinden, abgewiesen zu werden.

Schon auf dem Bahnhof wurde er von einem Duzend den Bleistift zückenden Journalisten empfangen. Mit der Begründung, daß er müde sei und daß der ihn begleitende Herr — ebenfalls ein Journalist — mitteilen könne, was man zu wissen wünsche, hatte sich Liebknecht vor dem Ansturm gerettet. Kaum aber betrat er sein Hotel, als schon wieder sechs Reporter auf ihn zuströmten. Durch List gelang es ihm, sich mit dem ihn begleitenden Freunde in einen nahen Bierkeller zu flüchten. Endlich glaubte er sich in Sicherheit. In einer Nische begann er sich bequemen zu machen und zu plaudern. Da winkte der Wirt dem Freunde. Ein kurzer Wortwechsel. Des Freundes Gesicht verlängerte sich. Er kam zurück an Liebknechts Tisch: „Sie sind wieder da. Du mußt ein paar Worte mit ihnen reden.“ Ingrimisch stand Liebknecht auf, trat unter seine Peiniger und erklärte kategorisch: „Ich habe heute 16 Stunden auf der Eisenbahn gefessen, erlauben Sie mir, daß ich mich einige Minuten erhole. Ich habe hier einen Freund getroffen, den ich seit fünf Jahren nicht gesehen. Gestatten Sie, daß ich ein paar Worte in Ruhe mit ihm reden kann. Wenn Sie in einer halben Stunde wieder hier sein wollen, so bin ich bereit, ein Glas Bier oder Wein mit Ihnen zu trinken, oder auch sonst mit Ihnen zu plaudern, interviewen lasse ich mich nicht — das sage ich im voraus. Dagegen werde ich Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie mir dann einige Fragen über Amerika und amerikanische Zustände beantworten wollen. Ich bin nämlich auch Reporter.“ Mit diesen Worten verabschiedete Liebknecht die Herren.

Am anderen Morgen stand in einigen Chicagoer Blättern zu lesen: „Ein teutonischer Volksvertreter. Gestern abend, halb 9 Uhr, traf der deutsche Reichstagsabgeordnete L. hier ein und zeigte sofort einigen Vertretern hiesiger Zeitungen gegenüber die seiner Nation eigene Achtachtung der Presse. Unmittelbar nach seiner Ankunft im — Hotel verschwand er und wurde einige Minuten darauf in einem Bierkeller in Gesellschaft mehrerer seiner hiertrinkenden Landsleute

entdeckt, mit einem riesigen Stück westfälischen Schinkens in der einen Hand und einem riesigen Gumpen „Lagerbier“ in der anderen.“ Das war die Raube der Reporter.

Liebknechts Reise in Amerika fällt in die Zeit des Sozialistengesetzes, in die Zeit also, in der die deutsche Sozialdemokratie ganz offiziell als „waterlandlos“ gebrandmarkt wurde. Wie es nun um die Verleugnung des Vaterlandes bei einem Sozialdemokraten in Wahrheit bestellt war, charakterisiert folgende kleine von Liebknecht selbst gezeichnete Szene: „Im Südoften von New York wohnen unsere Landsleute so zahlreich und dicht zusammen, daß in verschiedenen Teilen die Bevölkerung eben so deutsch ist, als in irgendeiner deutschen Stadt. Eine Schule, die ich vorgestern besuchte, hat, wie die Oberlehrerin mir sagte, gegen zwölftausend Schülerinnen und Schüler — darunter höchstens fünfzig Nichtdeutsche. In einzelnen Klassen sprechen alle Kinder ausnahmslos deutsch. Mehrere, die ich befragte, wollten aber durchaus nicht deutsch sein. „Wir sind Amerikaner!“ „Aber du bist doch kein amerikanisches Mädchen?“ sagte ich auf Englisch zu einer solchen Verleugnerin des Deutschtums, die, wie ich aus ihrem Heste ersah, einen denkbar deutschesten Namen und auch die denkbar deutschesten Züge trug. „Yes, I am an American.“ (Ja, ich bin eine Amerikanerin.) „Kannst du denn nicht deutsch sprechen?“ „No, Sir.“ „Bist du in Amerika geboren?“ Nach längerem Zögern: „Yes, Sir.“ „Sind deine Eltern in Amerika geboren?“ Nach längerem Zögern: „No, Sir.“ „Woher kamen sie denn?“ Wieder nach längerem Zögern: „From Europe.“ „Aus welchem Lande in Europa?“ Verlegenes Besinnen und keine Antwort. „Sind sie nicht aus Deutschland gekommen?“ Fortgesetztes Besinnen und endlich die Antwort: „I don't know.“ (Ich weiß nicht.)

Hätte ich die Eltern des Kindes in diesem Augenblicke vor mir gehabt, ich hätte ihnen wahrscheinlich eine kräftige Strafpredigt gehalten. Nach guter deutscher Sitte schämten sie sich Deutsche zu sein und haben ihrem Kinde seine nationale Herkunft verschwiegen. Der Lehrerin, die erstaunt zu-

gesehen und zugehört hatte, erwiderte ich auf ihre fragenden Blicke: Well, that is a German peculiarity — das ist eine deutsche Eigentümlichkeit, die uns von keinem anderen Volke der Erde freigestrichelt wird. Und ich dachte bei mir: Es ist nicht so leicht, ein großes Volk zu sein — die Soldaten nun es sayer nicht.“

Noch ein Bild hat Liebknecht aus der amerikanischen Schule festgehalten. Es soll die im Gegensatz zur deutschen Schule aufmerksam gepflegene lebendige Staatsgefönnung in der amerikanischen Schule veranschaulichen. Er erzählt: „Schon das amerikanische Kind der mittleren Volksschulklasse hat ein übersichtliches Bild seines Vaterlandes und der Verfassung und Institutionen deselben. Ich besuchte eine der öffentlichen Schulen und in einer der Klassen nahm die Lehrerin auf meinen Wunsch eine kleine Examinaton der etwa zwölfjährigen Kinder vor. Unter anderem auch in der Heimaufunde und das war mir besonders interessant:

Frage: Was für eine Regierung haben die Vereinigten Staaten?
Antwort: Die Vereinigten Staaten sind eine Republik.

Frage: Was ist eine Republik?
Antwort: Ein freier Staat.
Bis hierher war alles glatt gegangen. Die nächste Frage war etwas schwieriger.

Frage: Was ist ein freier Staat?
Lehrerin: „Denke nach, ein Land, wo das Gesetz herrscht, ist nicht notwendig ein freies Land.“

Und dutzende von Fingern reckten sich empor. Die Kleine hatte sich nun auch besonnen und mit blühenden Augen sagte sie:

„Ein freier Staat ist ein Staat, in welchem das Gesetz herrscht und die Gesetze vom Volke gemacht werden.“ Und von der Lehrerin gestreichelt, lechte sie sich vergnügt wieder hin.

Es kamen mir bei diesem ernstheiteren Zwischensalle so mancherlei Gedanken, und die breite Kluft, welche die Volksschule des freien Amerikas von der unrigen trennt, gähnte vor meinen „geistigen Augen“.

Mitgeteilt von Karl Ullrich.

fiel das Ministerium von der Seite. Die Aera Bismarcks begann. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ mehrten sich die Anzeichen vom Gefühlswechsel ihres Chefredakteurs. Zwei Seelen wohnen fortan in ihren Spalten. Es war ein Schauspiel für Götter. Während in dem von Liebnecht und mir dirigierten Auslande der alte radikale Geist zu herrschen fortfuhr, atmete der Geist des Gegenteils in den von Braß geschriebenen Artikeln, welche die innere Politik behandelten. Unsere Bemühungen, Braß zu einem Eingeständnis seiner Beziehungen zu dem preussischen Ministerium zu bewegen, waren vergeblich. Mit dem Bruch der Uebereinkunft beteuerte er seine Unabhängigkeit; als Beweis dafür machte er geltend, daß er uns nicht hinderte, unseren politischen Grundgedanken gemäß zu schreiben. Der Zufall kam uns endlich zu Hilfe.

Als ich eines Tages etwas vor Liebnecht die Redaktion verließ, fand ich vor dem Hause einen Depeschenreiter. Ob hier die Redaktion der „Norddeutschen Zeitung“ sei, fragte er mich. Ich bejahte, und als ich auch seine zweite Frage bejahte, daß ich zu der Redaktion gehörte, sagte er, daß er einen Brief an den Herrn Dr. Braß abzugeben habe, aber keinen Menschen finden könnte, der ihm unterdessen sein Pferd hielt.

„Nun, geben Sie mir den Brief; ich will ihn besorgen“, erbot ich mich. Da zog er ein großes amtliches Schreiben aus seiner Tasche und sagte: „Der Brief ist von Seiner Excellenz dem Herrn Kriegsminister von Noon, und Seine Excellenz lassen dem Herrn Dr. Braß sagen, daß der Inhalt des Briefes noch in die heutige Nummer der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hinein müßte.“

Ich kehrte in das Redaktionszimmer zurück, wo noch Braß und Liebnecht beisammen saßen, legte den Brief vor dem ersten auf den Tisch und wiederholte Wort für Wort, was mir der Depeschenreiter gesagt hatte. Braß verlor die Farbe, Liebnechts Augen und die meinen brannten auf ihm. Einige Sekunden schwiegen wir alle.

„Nun?“
Ob es Liebnecht oder ich aussprach, weiß ich nicht mehr. Damit war die Entscheidung gefallen, und wir kündigten beide unsere Stellung, Braß versuchte bekanntlich alles, was er vermochte, um Liebnecht zur weiteren Mitarbeiterschaft an seinem Blatte zu bewegen. Selbst die soziale Frage sollte er von seinem Standpunkte aus völlig frei behandeln dürfen, ja, es war ihm, Braß, höchst erwünscht, wenn er es täte. Liebnecht widerstand jeder Verlockung, obgleich er nicht wußte, wie er mit den Seinigen den nächsten Tag verleben sollte. Er hatte erkannt, daß seine Heber dazu dienen sollte, um die Arbeiterschaft in die Arme Bismarcks zu treiben, der mit ihrem Beistand das liberale Bürgertum zu erdrücken hoffte.“

Ein neuer Mememord.

Die Schwarze Reichswehr beseitigt Deserteure.

Berlin, 27. März. (Eigener Bericht.) Die Berliner politische Polizei ist auf der Spur eines neuen Mememordes, der sich vermutlich Ende 1922 oder Anfangs 1923 ereignet hat. Der damals 21jährige Major Otto Schulz, ein Mitglied des Arbeitskommandos der Schwarzen Reichswehr auf einem Fort von Küstrin, verließ zu jener Zeit mit einigen seiner Kameraden heimlich die Truppe, wurde aber wieder eingefangen, zurückgeschafft und seit damals schloß jede Spur von ihm.

Man nimmt an, daß Schulz wegen seines Fluchtversuchs das Opfer eines Mememordes geworden ist.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen Montag:

Prag, 14 und 18: Vörsenachrichten, 11.30: Landwirtschaftsamt, 16.30: Konzert, 19: Deutsche Arbeitersendung, Genosse Janetschek über das „Volkslied“, 20: Konzert auf zwei Klavieren, 21: Tänze, 22: Zeitjournal, Nachrichten. — Brünn, 14.30: Nachrichten, 19 und 20.10: Konzert. — London, 19, 20.25 und 21: Konzert. — Paris, 13.30, 17.45, 21.30: Konzerte. — Berlin, 17.15: Konzert; 19.30: Uebertragung aus der Staatsoper: „Nurtha“. — Stuttgart, 16.30: Konzert, 20: Mozartabend. — Leipzig, 21.15: Deutsche Märchenoper. — Breslau, 12.30, 17, 21.20 Konzerte. — München, 16.30, 19, 21.20: Konzerte. — Frankfurt, 20.15: Marcel Salger, Deutscher Humor. — Wien, 20.30: Uebertragung aus der Wiener Staatsoper: „Das höllisch Gold“.

Programm für übermorgen Dienstag:

Prag, 16.30: Konzert; 18: Deutsche Sendung, H. Weinhuber: „Leichtgläubigkeit des Publikums und die Kriminalität“, 20: Orchesterkonzert; 22: Zeitjournal und Nachrichten. — Brünn, 19: Orchesterkonzert; 20.10: Smetana-Abend, Nachrichten. — London, 21: Opernübertragung „Ritoch“. — Paris, 13.30 und 22.45: Konzert. — Berlin, 16.30, 20.30: Konzert. — Stuttgart, 20: Opernübertragung „Blatte Durche“. — Leipzig, 12, 16, 20.15: Konzerte. — München, 20: Orchester- und Vokalensemble. — Breslau, 20.15: „Eiga“ von Hauptmann. — Frankfurt, 19: Opernübertragung: „Die lustigen Weiber von Windsor“. — Wien, 20.15: Philharmoniker. — Zürich, 20.30: Konzert.

An die arbeitende Jugend der Tschechoslowakischen Republik!

Die tschechoslowakische und deutsche sozialdemokratische Jugend in der Tschechoslowakischen Republik stellt fest, daß sich in der letzten Zeit auf politischem, kulturellem und sozialem Gebiet eine wachsende Reaktion bemerkbar macht. Diese Reaktion findet ihren sichtbaren Ausdruck im Militarismus. Die reaktionären und militaristischen Kreise verstärken ihre Bemühungen, die tschechoslowakische Wehrmacht zu einem vollkommenen Instrument der Reaktion zu machen und die Soldaten um die letzten aus der Revolution verbliebenen Rechte zu bringen. Es ist die Absicht dieser Kreise, unter Mißachtung des Wehrgesetzes die im Jahre 1927 fallige Herabsetzung der Dienstpflicht von 18 auf 14 Monate zu verhindern. Außerdem will man die Soldaten, denen durch die militärische Dienstpflicht ein schweres Opfer auferlegt ist, wieder zu politisch unermündigen Staatsbürgern degradieren und ihnen das Wahlrecht zur Nationalversammlung entziehen. Damit nicht genug, es wird, um die militärische Beeinflussung zu vervollständigen, die Einführung einer vormilitärischen Erziehung der Jugend geplant.

Die sozialdemokratische Jugend beider Nationen dieses Landes lehnt grundsätzlich überhaupt jeden Militarismus ab, weil sie in ihm eine stete Gefährdung des Friedens erblickt und weil unter dem Militarismus die arbeitende Jugend besonders zu leiden hat. Sie protestiert aber auf das Leidenschaftlichste gegen die reaktionären Pläne der Generalität und der ihr willfährigen Parteien, zu denen auch die Partei der tschechischen Sozialisten gehört, und sie erklärt ihre Entschlossenheit, mit aller zu Gebote stehenden Kraft gemeinsam dagegen anzukämpfen. Sie ist sich aber dessen bewußt, daß das auf die vollständige Be-

herrschung der Wehrmacht gerichtete Bemühen der Reaktion nur ein Glied der Kette jener reaktionären Taten ist, die in der letzten Zeit sichtbar wurden und die sich in ihrer ganzen Auswirkung gegen die Arbeiterschaft und gegen die arbeitende Jugend richten. Die tschechoslowakische und die deutsche sozialdemokratische Jugend erkennt aber auch, daß ein großer Teil der Schuld am Anwachsen der Reaktion der von den brutalen kapitalistischen Mächten in diesem Staate betriebenen nationalen Verheerung zukommt, durch die die Arbeiterschaft der verschiedenen Nationen in ihrem Kampfe gegen die Reaktion und gegen den Militarismus gehemmt wird. Die sozialdemokratische Jugend beider Nationen ist entschlossen, auch den entschiedenen Kampf gegen die nationale Verheerung aufzunehmen und mit aller jugendlichen Leidenschaftlichkeit und Opferbereitschaft für die Verständigung aller Völker zu arbeiten.

Die tschechoslowakische und deutsche sozialdemokratische Jugend richtet an die gesamte Arbeiterschaft der Republik den Appell, sie in ihrem Kampfe tatkräftig zu unterstützen.

Mit zum Kampfe gegen Reaktion, Militarismus und nationale Verheerung!

Prag, am 25. März 1926.

Sozialistischer Jugendverband

für die deutschen Gebiete der Tschechoslowakischen Republik:

Karl Kern.

Ústřední výkonný výbor mládeže československé socialistické demokratické strany německé.

Jan Pauer.

Tagesneuigkeiten.

Streik und Boykott.

Täglich hören und lesen wir diese Worte. Ihre Heimat aber liegt fern von uns; sie stammen aus England.

Streiken kommt vom englischen „to strike“ (sprich: streik) wort, das auf deutsch heißt: „die Arbeit mit Wucht niederlegen“, eigentlich: „die Arbeit hinaufheben“. Davon wurde dann das Hauptwort: der Streik“ (sprich: Streik) gebildet und dieser Ausdruck wurde seit ungefähr 1830 in England für ArbeitsEinstellung gebräuchlich. In den sechziger Jahren bürgerte sich dieses Wort auch in Deutschland ein. Zuerst wurde es nach englischer Orthographie „Strike“ geschrieben und dann auch von den Arbeitern wie Strike ausgesprochen. Während des Streiks der Zimmerer in Berlin im Jahre 1868 hieß es darum auch in einem Liebe, die Frauen —

„brauchen sich nicht mehr mit Stricken zu quälen, Jetzt stricken ja gar schon die Zimmergefallen.“

Boykott hieß ein Engländer, der um das Jahr 1879 Verwalter auf den Gütern eines Grafen in Irland war. Durch seine Härte und Grausamkeit gegen die Pächter des Grafen so er sich den Haß des ganzen Landes zu. Knapp vor der Ernte kündigten ihm alle Arbeiter und Dienstboten. Kein Fuhrwerksbesitzer wollte für ihn fahren, kein Bäcker und kein Fleischer verkaufte ihm die nötigen Lebensmittel. Alle Einzelbesitzer weigerten sich, ihm Unterkunft zu gewähren, ja sogar die irische Eisenbahngesellschaft lehnte es ab, sein Vieh zu befördern. So wurde Boykott schließlich gezwungen, das Land zu verlassen.

Seitdem wurde der Ausdruck „boycotting“ (boycottieren) für Verrücktheit zuerst in Irland und England üblich und später auch auf dem Festland allgemein gebräuchlich.

Warum hat sich aber die Arbeiterschaft die Ausdrücke für ihren täglichen Kampf aus der Fremde entlehnt?

Wenn wir einen Blick auf die Geschichte der Fabrikarbeiterschaft werfen, wird uns das begrifflich werden. In England bildete sich früher als in allen anderen Ländern ein Fabrikproletariat. Denn dort wurden die ersten Maschinen erfunden und angewendet. Dort entstanden zuerst riesige Fabriken, in denen an den Maschinen Tausende von Männern, Frauen und Kindern sichtbar ausgebeutet wurden und ungeheure Reichtümer für die Fabrikbesitzer erzeugten.

Wollten die Arbeiter nicht elend zugrunde gehen, so mußten sie sich zum energischen Kampf gegen die Kapitalisten zusammenschließen. So entstanden in England zuerst mächtige Gewerkschaften, die zum Vorbild wurden für die Arbeiter aller Länder. Von ihren Lehrmeistern im Kampf um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit haben die Arbeiter der anderen Länder auch die Namen für diese Kampfmittel übernommen.

Anna Schlegel.

Abschluß der Parteischule. Nach vierwöchentlichem Tauer fand gestern die Parteischule in Reindlich nach einem zusammenfassenden Seminar mit einer schlichten Feier ihren Abschluß. Als Vertreter des Parteivorstandes war Genosse Hofbauer erschienen, der in einer kurzen Ansprache die Schüler zu intensiver Arbeit in der Partei und zur Verwertung ihres in der Schule erworbenen Wissens anspornte. Anschließend sprachen noch die Genossen Paul und Skontophan. Letzterer dankte im Namen der Schüler dem Parteivorstande und der Bildungszentrale für die Veranstaltung der Schule. Wir werden

über die Schule, die sowohl die Leitung wie auch die Schüler sehr befriedigte, noch ausführlicher berichten.

Die Zuderpreise bleiben unverändert. Der gestrige Ministerrat genehmigte den Entwurf für die Novellierung der Zuderpreise in der nächsten Kampagne. Die Preise bleiben für den Konsumenten unverändert (440 Kronen Basis Kristall). Die Zudersteuer, welche 184 Kronen betragen wird, wird gesetzlich festgelegt. Das Umfahnen-Pauschale wird von 25 auf 5 Kronen herabgesetzt. Der Uebernahmepreis für Rohzuder bei den Raffinerien wird von 205 auf 170 K herabgesetzt.

Die Folgen der Sprachenverordnungen wachsen sich immer mehr zu einem Treppenvogel der Geschichte aus. Das Ministerium für Gesundheitswesen hat herausgefunden, daß zu seinen Untergebenen auch die Vorstände der Abteilungen des Allgemeinen Krankenhauses in Prag gehören. Da sich auf das Gesundheitsministerium die Sprachenverordnung bezieht, unterliegen die Abteilungsleiter den Bestimmungen über die Sprachprüfungen. Wenn die Sekundärärzte, Abteilungsleiter und Wärterinnen den Bedingungen nicht genügen, dann müßt ihnen alle Tüchtigkeit nichts, dann müssen auch sie tschechischen Antwärtigen Platz machen. Es ist ein Glück, daß die Minister selbst nicht dem Gesundheitsministerium unterstehen, sondern dem Unterrichtsministerium, so daß voraussichtlich wenigstens der größte Teil der medizinischen Professoren von den Prüfungen „befreit“ bleibt. Es wäre den Herren am grünen Tisch ja auch zuzutrauen, daß sie von einem Professor der Chirurgie verlangen, er müsse tschechisch können und Berufungen aus dem Auslande machen. Aber schon die Tatsache, daß ein hervorragender Arzt, dessen Platz in der Klinik ist, da er nur dort seine besonderen Fähigkeiten voll verwerten kann, erst die Sprachprüfung machen muß, damit er Kranke heilen darf, ist beschämend für einen Kulturstaat. Der erste Prüfungstermin ist für den 6. August angesetzt, so daß die Ärzte ihre wenige freie Zeit nun zum Keilen tschechischer Vokabeln benutzen müssen. Der größte Erfolg zeigt auch, daß eine ordentliche und gründliche Verwaltungsreform dringend geboten erscheint. Es wäre interessant, festzustellen, ob es noch eine medizinische Fakultät in Europa gibt, die zwei Ministerien untersteht.

Famillientragödie. Der in Politik bei Böhm.-Leipa seit Anfang September 1925 die ärztliche Praxis ausübende MUDr. Rudolf Triltsch hat sich und seiner jungen Gattin durch Morphium-Injektionen das Leben genommen. Der erst in der Mitte der zwanziger Jahre stehende Arzt äußerte seinem Hausherrn gegenüber am Montag, daß er am Dienstag mit seiner Gattin verreisen wolle. Seine Abwesenheit fiel daher nicht gleich auf, doch als auch noch am Donnerstag die Patienten das Ordinationszimmer geschlossen fanden, wurde man bedenklich und ließ die Tür der Wohnung durch die Gendarmen öffnen. Hier lagen der Arzt und seine Frau in ihren Betten als Leichen! An diesen fanden sich die Spuren von Morphium-Injektionen, und zwar bei ihm zwei am Fuß und bei der Frau eine am Hals. Auf einem Tischchen lag ein geschlossener Brief an die Verwandten und ein Zettel mit der Mitteilung, daß das Paar freiwillig aus dem Leben scheide. Man nimmt an, daß die Folgen von schweren Kriegsverletzungen, die bei Dr. Triltsch immer wieder das Auftreten von Augenbluten zur Folge hatten, den Entschluß der Selbsttötung in ihm reifen ließen. Seine Gattin hatte er als Krankenpflegerin kennen gelernt, während sie ihn als Schwerverwundeten hingebungsvoll betreute.

Jagd auf Radio-Schwarzfahrer. Die Post- und Telegraphen-Direktion in Brünn ordnete am Donnerstag, den 25. März eine Razzia auf sogenannte Radio-Schwarzfahrer an, welche die Telegraphenämter einiger größerer Städte im Einvernehmen mit den Post- und Polizeibehörden durchführten. Das Ergebnis war überraschend: zahlreiche geheime ohne Konzessionschein eingerichtete Empfangsstationen wurden beschlagnahmt und einzelne Fälle der Strafgerichte abgetreten. Das Publikum und insbesondere die studierende Jugend werden neuerlich darauf aufmerksam gemacht, daß die Empfangsstationen bei den Postbestellämtern rechtzeitig angemeldet werden müssen. Einzig und allein auf diese Weise entgehen die Radio-Schwarzfahrer strenger Bestrafung. Die beschlagnahmten Apparate werden nach der Erledigung des Strafverfahrens zugunsten des Staates verkauft werden.

Ein schweres Motorradunfall ereignete sich in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag in der 12. Stunde auf der Straße von Pirna nach Heidenau in der Nähe des Gasthauses Rechbütte in Groß-Zedlitz. Drei Motorradfahrer fuhren in rasendem Tempo, von Heidenau kommend, die Straße entlang. Dabei verlor auscheinend einer der Fahrer, der Kolporteur Gruber-Heidenau die Gewalt über sein Rad und fuhr in eine 15 Mann starke Turnerkolonne. Sämtliche Turner bräuf auf einen Turner verlor, darunter einige sehr schwer. Auch der Motorradfahrer erlitt schwere Verletzungen, an denen er am Freitag im Johanniter-Krankenhaus in Heidenau verstorben ist, weiter sind zwei Mann der schwerverletzten Turner gestorben, weitere vier liegen noch ohne Bestimmung danieder.

Die eigene elfjährige Schwester genotzüchtig. Aus Radešdorf (Burgenland) wird berichtet: Der am Kleinhof bedienstete und dort wohnhafte 24 Jahre alte Dienstknecht Anton Laditsch wohnt, da seine Eltern gestorben sind, mit seinen zwei jüngeren Geschwistern, für die er auch sorgte, in gemeinsamem Haushalt. Seit längerer Zeit schon hat Laditsch seine elf Jahre alte Schwester Justine geschlechtlich mißbraucht. Laditsch wurde verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert.

Ein Schloß in Schlesien niedergebrannt. In der Nacht vom 24. auf den 25. d. ist das Pechensteinische Schloß Goldenstein in ein Raub der Flammen geworden. Das Schloß, ein alter, ehrwürdiger Bau mit wertvoller Inneneinrichtung, ist nicht nur den Schlesiern und Nahrung bekannt, sondern auch den vielen Fremden, die das Oberrhein Gebiet und Goldenstein besuchen. Auch alles, was sich in den Räumen des Schlosses befand, ist den Flammen zum Opfer gefallen. Nur was in den gewölbten Räumen untergebracht war, konnte gerettet werden. Ueber die Ursache des Brandes wird erst die gerichtliche Untersuchung Klarheit bringen.

Auch ein Freund! In der Wohnung des Straßenbahnbediensteten J. Komenda in Königfeld kamen in der letzten Zeit verschiedene Diebstähle vor, ohne daß man des Diebes habhaft werden konnte. Außer verschiedenen Gegenständen im Wert von einigen Hundert Kronen verschwand in den letzten Tagen auch Geld. Bei Komenda verkehrte fast täglich der 20jährige Schlosser Karl A. und da entstand der Verdacht, daß A. der Dieb sein muß. Genauere Nachforschungen ergaben, daß dies tatsächlich der Fall war. Wegen den eigenartigen Freund wurde die Strafanzeige erstattet.

Bad Saison in Franzensbad. Aus Franzensbad wird uns geschrieben: Nur wenige Tage trennen uns vom Beginne der heurigen Badesaison, welche allem Anscheine nach denselben außerordentlich günstigen Erfolg verspricht, wie ihn das Vorjahr gebracht hat. Die bereits in ganz bedeutender Anzahl vorliegenden Anfragen können nur der ausgezeichneten Heilwirkung zugeschrieben werden, welche Kranke — und von solchen wird Franzensbad zumeist besucht — mit Trink- und Bädern hier immer erzielt haben. Für die Wahl von Franzensbad sprechen aber auch rein materielle Gründe. In der Vor- und Nachsaison werden Preise gefordert, welche als äußerst mäßig bezeichnet werden müssen und auch Kranken, welche über bescheidene Mittel verfügen, ist der Kurgebrauch in Franzensbad ohne allzu große Opfer ermöglicht. Die Badeverwaltung hat die Bäderpreise in der Vor- und Nachsaison auch heuer wieder bedeutend ermäßigt und was Wohnung und Verpflegung anbelangt, sei festgestellt, daß um einen Betrag von 42 K pro Person und Tag eine komfortable Wohnung einschließlich vorzüglicher Verpflegung geboten wird. Die vor wenigen Jahren erfolgte Erschließung der hochkonzentrierten Glaubersalzquellen, insbesondere die Glaubersalzquelle IV, der stärksten der Welt, hat das Interesse an Trinkkuren mehr in den Vordergrund gerückt und diese Trinkkuren haben u. a. bei chronischer Stuhlverstopfung geradezu überraschende Wirkungen gezeigt. Die Abgabe dieses Heilwassers erfolgt kostenlos, allerdings wird das eigene Empfinden des Kurgastes vor einem allzu reichen Gebrauche warnen. Die Kurverwaltung verfährt auf Wunsch allen Interessenten kostenlos eine ärztliche Broschüre, welche sämtliche Indikationen von Franzensbad umfaßt. Mit der Abgabe von Bädern wird heuer am 8. April begonnen, so daß mit diesem Tage bereits die Möglichkeit zum Kurgebrauch geboten ist.

Eine fünfköpfige Familie verbrannt. Die „Grazer Tagespost“ meldet: In einem Wirtschaftsgelände in einer Ortschaft der Gemeinde Obermühlbach übernachtete eine aus Mann, Frau und drei Kindern bestehende Bettlerfamilie. Abends brach plötzlich ein Brand aus, den wahrscheinlich der Bettler, der Augustin Paul hieß, verursacht hatte, indem er mit einer brennenden Pfeife einschloß. Alle 5 Personen kamen in den Flammen um.

Der größte Bahnhof der Tschechoslowakei ist in Oederberg. Der Bahnhof dort hat 72 Geleise und 600 Weichen. Er verfügt über 127 Lokomotiven und hat 2498 Eisenbahnangestellte. Oederberg durchfahren täglich 15 Schnellzüge, 45 Personen- und 41 Postzüge. Jährlich durchlaufen zwei bis vier Millionen Lastwagen die Station.

Ein Theater ohne Schauspieler. Die neueste Kunstschöpfung Englands ist das Theater ohne Schauspieler. Die Idee an sich, die Vorgänge auf der Bühne im Zeitalter der höchstentwickelten Kunst ohne Zuhilfenahme von Schauspielern verständlich und sichtbar zu machen, ist nicht neu. Gordon Craig hat bereits vor Jahren erklärt, daß er niemals die dramatische Kunst auf der Bühne zur Vollendung bringen könnte, wenn er sich mit dem Menschenverwirrer von Schauspielern auf der Bühne ständig beschäftigten müßte, da der Schauspieler sehr viel unbekannte Eigenschaften hat und die wenigsten Garantien für einen Erfolg bietet. Es muß nach den Worten dieses Regisseurs möglich sein, ein dramatisches Kunststück heute auch ohne jeden Schauspieler zur Geltung zu bringen. Auch Maeterlinck hat einmal erklärt, daß seine Stücke hauptsächlich für Marionettentheater geschrieben seien. Endlich wissen wir auch, daß die alten deutschen Schauspiele, wie z. B. der Verkauf, zuerst in Marionettentheatern zur Aufführung gelangten. Das Londoner Theater ohne Schauspieler hat als Versuchsbühne das Unternehmen gewagt, einen Bühnenraum zu zeigen, der nur von Lichtern bevölkert wird, von Farben und von Gegenständen. Durch die wechselnden Lichter und Farben soll diejenige Stimmung zum Ausdruck gebracht werden, die im Drama von dem Dichter gewünscht wird. Es kommt dazu, daß die Musik als Nachhilfe zur Erzeugung der Stimmung herangezogen wird. Ja, es werden sogar Dialoge auf dieser Bühne ohne Schauspieler gesprochen, allerdings nicht von Menschen, die sich in diese Rollen schlüpfen; sondern durch ein Megaphon. Man hat versucht, die großen englischen Dichter wie Shakespeare usw. durch diese Bühne ohne Schauspieler darzustellen. Der Eindruck soll, wie die gelobten Theaterfachleute erklären, ausgezeichnet sein. Der bekannte amerikanische Dramatiker Eugene O'Neill, der auch in Deutschland viel gespielt wird, hat in seinem letzten Stück versucht, einen Kompromiß zu schaffen. Er gibt den Charakter des Darstellers durch Masken wieder, wodurch er den Menschen in gewissem Sinne erfährt.

Einem Raubdiebstahl ist der Wiener Baron Königswarter zum Opfer gefallen. Sein Personal hatte die Wohnung systematisch ausgeplündert und ganze Zimmereinrichtungen mit kostbarem Mobiliar und Verladen gestohlen.

Eine Brandkatastrophe vernichtete das russische Dorf Slupp an der polnisch-russischen Grenze. 800 Gehöfte und Häuser sind verbrannt; 19 Menschen und 1000 Stück Vieh kamen in den Flammen um.

Verhaftung von dreißig Nachtzänzerinnen auf der Bühne. In einem New Yorker Theater wurde eine neue Operette vorbereitet. An der Operette sollten 30 der schönsten Frauen Amerikas, Europas und Asiens im Cosmopolitan teilnehmen. Sensationslustige Theaterbesucher standen stundenlang vor der Theaterkasse. Es ist darum kein Wunder, wenn die Billets für zehn Vorstellungen im Voraus verkauft wurden. Aber die allzu eifrig betriebene Reklame machte die Polizei aufmerksam. In Amerika existiert zwar keine Zensur von Theaterstücken, doch darf die Polizei während der Premiere die Vorstellung verbieten. So erschienen auch diesmal drei Polizeicommissarien zur Erstaufführung und sahen den ganzen ersten Akt hindurch in ihrer Loge. Da sahen sie nun auf der Bühne eine einsame exotische Insel, auf der die Bewohner in ihrer nackten Unschuld ein sorgenfreies Leben führten. Die Frauen, nur mit dem paradiesischen Feigenblatt bekleidet, vollführten zahlreiche Tänze. Als nun der Vorhang fiel, und die Zuschauer in laute Bravour ausbrachen, begaben sich die Polizeibeamten nach der Theaterkassier und unterlegten die Fortsetzung des Stückes, zudem wurde nach einer stärkeren Polizeimannschaft telephoniert. Ein Beamter machte dem Publikum bekannt, daß im Namen des Geschehes die Vorstellung abgebrochen sei, und die sensationslustigen Jantees mußten unter Flüchen und Verwünschungen das Theater verlassen. Die „exotischen“ Tänzerinnen wurden unbescheidet nach dem Polizeiamt gebracht, wo gegen sie Protokolle verfaßt und sie freigelassen wurden, nachdem jede eine Rantion von 500 Dollar hinterlegt hatte. — Die Moral des amerikanischen Amerika ist wie beim Affenprozeß von Dayton gerettet.

Ein Tapeten-Museum. Das spanische Königshaus besitzt eine mehr als 1500 Stück umfassende kostbare Sammlung alter Tapeten von unerschöpfbarem Werte. Die bisher im Kellergeschoß des Schlosses in Madrid untergebracht war und von der nur wenige Stücke bei besonderen festlichen Veranstaltungen und Ausstellungen gezeigt worden sind. Ein Teil dieser Sammlung soll nunmehr in einem besonderen Museum in Aranjuez der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

„Vater, vergib ihnen...“ Die von der General-synode der Reformierten Kirchengemeinschaft in Holland wegen seiner Auflösung der Sündenfallgeschichte auf drei Monate seines Amtes entthronte Pastor Dr. Geelkerken (seiner dem Schutze seiner Anhänger seine Predigeramtigkeit fort und sprach kürzlich in der Amsterdamer Parkkirche über das Thema: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Der Gottesdienst verlief ohne Störungen. Die Gegner Geelkerkens hielten zu gleicher Zeit einen Gottesdienst im großen Saale des Konzerthauses ab.

Weibliche Richter in der Türkei. Die moderne Türkei, die vor kurzem die Vielweiberei abgeschafft und die Gleichberechtigung der Geschlechter auch in ihrem neuen bürgerlichen Gesetzbuch vollzogen hat, macht ganze Reformarbeit. Dieser Tage hat die Regierung in Angora zum erstenmal eine Frau zum

Einweihung des Gedenksteines für die Opfer des Kampfes des Sozialdemokratischen Partei



Unter großer Beteiligung des Reichsbanners fand auf dem Schöneberger Friedhof „Blanke Hölle“ an den Gräbern der Opfer des Kampfes die Einweihung eines von der Sozialdemokratischen Partei errichteten Gedenksteines statt.

Richter ernannt. Die Dame heißt Nislar Panum; sie hat soeben ihr Examen an der Rechtsschule mit Auszeichnung bestanden.

Der internationale Verführungsband veranstaltet Sonntag, den 28. März 1926, um 10 1/2 Uhr, im „Stahol“, Prag, Neigrovo näb. 18, einen internationalen Vortragsabend. Die Vortragenden Dr. Adolf Bichsky aus Prag und Prof. Miloš Lukáš aus Königgrätz sprechen über: „Die Bedeutung einer Weltsprache für Frieden und Völkerverständigung.“ — Im künstlerischen Teil wirken der Blindensänger, der bekannte eifrigste Violinvirtuose Dusel und andere mit.

Wetterbericht vom 27. März. Bei fortgeschrittener Temperaturzunahme und südöstlicher Luftbewegung hat sich das Wetter seit gestern früh etwas verschlechtert; namentlich in der letzten Nacht, wo fast überall starkes Gewölk aufgezogen ist. Niederschläge sind nirgends gefallen. Die Temperaturen, die gestern nachmittags fast durchwegs 10 Grad C. überschritten und im größten Teile Mährens und der Slowakei 14 bis 15 Grad erreichte haben, sind in der letzten Nacht nur noch im Nordosten und Osten des Staates auf geschlossenen Gebieten unter dem Gefrierpunkte gesunken, desgleichen in den tieferen Tälern Böhmens. — Wahrscheinliches Wetter von Sonntag: Wechselnd bis vorwiegend bewölkt, Frühnebel, mild, ruhig, später weitere Verschlechterung.

Sinkende Bevölkerungszahlen in Deutschland.

Die letzte reichsdeutsche Volkszählung hat ein Resultat ergeben, das vielfach als Beweis für die durch den Krieg kaum wesentlich beeinträchtigte Volkskraft Deutschlands gedeutet wurde. Wies sie doch im letzten Reichsjahre gegen den Stand im letzten Vorkriegsjahre trotz den Millionenverlusten im Kriege an Toten eine Zunahme der Bevölkerung aus. Es schien also — da gleichzeitig auch der Nachweis verhältnismäßig unerheblicher Schwankungen in der Geburtenziffer und eines steigenden Ueberschusses der Geburten über die Todesfälle erbracht war — als ob der Krieg für die Völker doch eine gewisse Bedeutung als gesundheitsliches Stahlbad habe.

In Wirklichkeit sieht die augenblickliche generative Wüste des deutschen Volkes auf einem sehr kurzen Stengel der von Jahr zu Jahr schrumpfen muß. Wie in der Inflationszeit eine Flut von Geschäften betrieben wurde, zu denen der Krieg keine Gelegenheit und Zeit gelassen hatte und wie in dieser Zeit der Marktverfall die treibende Kraft der geschäftlichen Scheinonjunktur war, deren Schwindel wir heute um so gründlicher bezahllen müssen, so war bei dem riesigen Anschwellen der Geburtenziffer und Geschichtungen in den ersten Nachkriegsjahren das Streben nach Ausgleich der millionenfachen exzessiven Ueberschuss der Kriegszeit die Triebkraft die schließlich nicht ewig wirken kann und sich erschöpfen muß. In der Tat liegen die Dinge denn auch so, daß schon jetzt deutlich das Nachlassen der generativen Volkskraft als Folge der ungeheuren Blutopfer im Weltkriege erkennbar wird. Und das ist schließlich nicht weiter verwunderlich: vier volle Jahre hat der zeugungskraftigste Teil der Bevölkerung im Feuer gestanden und ist darin zu einem Viertel verblieben. Eine volle Jugendgeneration ging verloren, wovon die generative Auswirkung naturgemäß nicht sofort und auf einmal, aber doch mit der Zahl der vom Friedensschlusse fortschreitenden Jahre bemerkbar werden muß.

Wie furchtbar die Auswirkung sein wird, deutete auf einer Tagung des „Arbeitsausschusses für Berufsbildung“ beim Reichsverband der deutschen Industrie der Referent Dr. von Falta von der Reichsarbeitsverwaltung an. Er sprach über die Wirkungen des Geburtenrückganges im Kriege und zeigte an Hand von amtlichen Schaubildern, daß die Zahl der Schulentlassenen, die zu Ostern 1929 noch voraussichtlich 1,2 Millionen betragen dürfte, drei Jahre später, im Jahre 1932, nur noch 650.000, also weniger als die Hälfte, umfassen dürfte.

Das heißt mit anderen Worten, daß die ganze ungeheuerlich vernichtende Wirkung des Krieges mit voller Wucht erst die kommende Generation treffen wird, die für die Sünden der Väter zu büßen hat. J. W.

Volkswirtschaft.

Die Akkordlöhne für die Frühjahrsrübenarbeit.

Die Verhandlungen über die Akkordlöhne für die Frühjahrsrübenarbeit sind abgeschlossen. Die Verhandlungen waren infolgedessen schwierig, als der Rübenpreis heuer niedriger ist als im Vorjahr. Der Rübenpreis ist um 25 Prozent herabgesetzt. Diese Tatsache benütigen die Vertreter der Unternehmer um eine Herabsetzung der Akkordlöhne zu verlangen. Bei den Verhandlungen im Subkomitee des Landesbeirates forderten die Unternehmer eine Kürzung der Löhne um 35 Prozent. Dies deshalb, weil sie als Ausgangspunkt ihrer Berechnungen das Jahr 1924 nahmen, wo der Rübenpreis 23 K betrug. Der Lohnsatz betrug in diesem Jahr pro Reue 100 K, pro Strich 15) Kronen und pro Hektar 520 K. Im Jahre 1925 betrug der Rübenpreis 20 K und es gelang damals im Landesbeirat zu erreichen, daß der Lohn keine Verminderung erfuhr. Nach der Berechnungsmethode der Agrarier wäre ein Lohnsatz herausgekommen, der für die Arbeiterschaft eine schwere Benachteiligung gewesen wäre. Die Arbeitervertreter haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie einer solchen Regelung nicht zustimmen. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen haben die Unternehmer ihre Forderung auf 30 Prozent zurückgeschraubt. Von Seiten der Arbeiterschaft wurde eine 10prozentige Herabsetzung der Löhne vorgeschlagen. Dies war den Agrariern unter den bestehenden Umständen zu wenig, da so eine Verständigung sehr schwer zu erzielen gewesen wäre, machte der Referent, Herr Kominek, den Vorschlag, die Löhne des Jahres 1923 zu zahlen. Es war jedoch keine der Vertragsparteien in der Lage diesen Vorschlag sofort zu akzeptieren. Doch angesichts dieses Vorschlags gingen die Agrarier mit ihrer Forderung auf 25 Prozent herab. Nachdem im Subkomitee keine Uebereinstimmung erzielt werden konnte, mußte die endgültige Entscheidung dem Plenum des Landesbeirates überlassen werden. Der Landesbeirat hat nun in seiner Sitzung am 24. März entschieden und dem Vermittlungsantrag des Hrn. Kominek mit großer Mehrheit zugestimmt. Es gelten somit für heuer die Löhne des Jahres 1923, wo der Rübenpreis 18 K per Meterzentner betrug. Der Akkordlohn ist nun folgender: für 1 Reue 80 K, für 1 Strich 120 K, für 1 Hektar 416 K. Es ist also keineswegs nach den ursprünglichen Wünschen der Agrarier gegangen. Im Gegenteil von ihrem ersten Verlangen mußten sie 15 Prozent glatt streichen. Wir können wohl sagen, daß diese Entscheidung annehmbar ist, da wir den Lohnsatz haben, der zu jener Zeit bestand, als der Rübenpreis noch um 3 K höher war als heuer. Sinegenen können wir es als Aktivismus buchen, daß es gelang, die Absichten der Unternehmer zu vereiteln. Erwägt man alle übrigen Umstände, die mit in Betracht kommen, so kann man sagen, daß diese Entscheidung annehmbar ist.

Die Getreidezölle im April.

Die gleitenden Getreidezölle im Monate April bleiben gegen März unverändert. Nach dem Gutachten der Börsenkommissionen betrug der Durchschnittspreis des Weizens in den für die Zollfestsetzung im April maßgebenden sechs Wochen (10. Feber bis 25. März) K 176.65, des Kornes K 116.74, der Braugerste K 141.13, der Futtergerste K 99.26, des Hafers K 99.26. Die bezügliche Verordnung wird in den nächsten Tagen erscheinen.

Die tschechoslowakischen Eisenwerke und das internationale Schienenkartell. Wie ein Pariser Handelsblatt meldet, ist anzunehmen, daß die tschechoslowakischen Eisenwerke in dem internationalen Schienenkartell vertreten sein werden.

Die XII. Prager Frühjahrsmesse. Trotz der Abfahrtsreise hat die XII. Prager Frühjahrsmesse (21. bis 28. März 1926), wie ein offizieller Bericht der Messeleitung zu erzählen weiß, Erfolge erzielt. Wie stets, nahm nicht nur an Ausstellerzahl, sondern auch durch die abgeschlossenen Geschäfte die Metallindustrie in Prag den ersten Platz ein. In Glaswaren erzielten namentlich geschliffenes und Lusterglas relativ

20jährige Erfahrung lehrt, daß die amerikanische Schreibmaschine **Smith Premier 60** das Höchste an Dauerhaftigkeit, erstklassigem Material und schönster Schrift verbürgt. **Rechnende Schreibmaschine: „SMITH PREMIER ACCOUNTING“ L. & G. Halphen** Prag, Mikulášská 11. 22. Telefon 3142. **Rechenmaschine: Brunsviga, Mercedes. Additionsmaschine: Dalton.** 1925.

weit größere Umsätze, als Gebrauchsglas. Die Gablonzer Bijouterie konnte außer einigen Ueberseegeschäften noch Brasilien und den russischen Randstaaten jumeist nur Inlandumsätze erzielen, was auch im wesentlichen für die Schuhbranche und Textilwaren gilt, wiewohl amerikanische Einkäufer für die diesjährige Herbst- und nächstjährige Frühjahrs-Saison große Bestellungen für Gebrauchsschuhe aufgaben. Weit lebhafter waren die Umsätze in Keramik. In der Lebensmittelbranche hatten Wein- und Vikforien, Gemüskonerven, Ruderwaren, Schokoladen usw. sich der größten Nachfrage zu erfreuen. Vielleicht die größten Umsätze erzielte die III. Radiomesse mit billigen und teilweise auch teureren Apparaten. — Im allgemeinen waren die Aussteller mit den erzielten Geschäftsergebnissen recht zufrieden, wobei selbstredend diejenigen Waren, die unter den Weltmarktpreisen stehen, naturgemäß die größten Umsätze erzielen konnten. Die Zahl der Aussteller, 2475, war die größte, die bisher eine Prager Messe aufwies. (Von privater Seite wird freilich vielfach behauptet, daß der Geschäftsgang auf der Prager Messe — ebenso wie auf der Leipziger und Wiener Messe — flau war. Die Messeleitung sieht in ihrem Bericht zu optimistisch. D. Red.)

Literatur.

„Jugend-Liederbuch“. Zusammengefaßt von August Albrecht. 176 Seiten. Preis: kartoniert 0,50 Mark, in Ganzleinen 0,90 Mark. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61, Velle-Allianzplatz 8. Das in den Kreisen der Jugend und darüber hinaus bei den Erwachsenen weit bekannte „Jugend-Liederbuch“ liegt nunmehr in neuer verbesserter und erweiterter Auflage vor. Mit dieser 7. Auflage erreicht es das 350. bis 400. Tausend. Sicher ein Beweis seiner großen Beliebtheit. Die Brauchbarkeit dieser Auflage ist wieder wesentlich erhöht worden. Neue Lieder kamen hinzu, einige veraltete sind ausgeschieden, dafür heute mehr gebrauchte aufgenommen, außerdem ist das Heft um acht Textseiten vermehrt worden. Das Buch enthält jetzt über 200 Liedertexte. Das „Jugend-Liederbuch“ erhielt auch äußerlich ein neues Gewand. Möge diese Auflage dem Buch viel neue Freunde gewinnen. Das „Jugend-Liederbuch“ ist durch unsere Parteibuchhandlungen zu beziehen.

Hans Otto Henel, Thron und Altar ohne Schminke (Freidenker-Verlag, Leipzig-Lindenau). Der Verfasser hat den Versuch unternommen, eine Reihe deutscher Landesväter früherer Jahrhunderte so zu zeichnen, wie sie wirklich waren. Es ist ihm gelungen, die größten Hallunken unter den getränkten Hauptern Deutschlands durch historisch belegte Tatsachen in ihrer ganzen erbärmlichen Gesinnung zu charakterisieren. Gefährliche und weit verbreitete Legenden werden zerstört, so die von der sanften und leidumflöhen Königin Luise. Daß bei den Lumpereien der Fürsten die Pfaffen nie fehlten, ist selbstverständlich. Henel liefert eine zeitgemäße und durchaus angebrachte Fortsetzung und Ergänzung jener republikanisch-freieitlichen Volksaufklärung, die Johannes Scherr in seiner „Tragikomödie“ geboten hat und die heute nicht mehr von knieweich gewordenen deutschen Bürgern, sondern nur noch von Sozialisten geleistet werden kann. Das Buch verdient die weiteste Verbreitung. fr.

Paul Freiherr von Schönau, Mein Damaskus, Erlebnis und Bekenntnisse (Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin, Hefenwinkel). Mit größter Offenheit gewährt hier ein Mann, der den Mut aufbrachte, als Sechziger alles zu verbrennen, was er einmal angebetet hat, Einblick in sein Leben und in das Werden einer spät ausgereisten, aber unso festler wurzelnden Ueberzeugung. Das Schicksal des Generalmajors Schönau ist seinen abenteuerlichen und außerordentlichen Weg gegangen. Er hat das Leben eines Offiziers und Junklers gelebt, wie tausende andere. Seine Erinnerungen bringen keine Sensationen. Aber gerade deshalb ist das Buch für die Kenntnis der Verhältnisse im deutschen Heer so wichtig. Was wir hier erfahren, das sind keine Ausnahmefälle, sondern typische Erscheinungen. Die Erziehung und Ausbildung der Offiziere, die Zustände im kaiserlichen Heer und in der Marine, im Generalstab und am Hofe werden mit photographischer Treue wiedergegeben. Der Verfasser setzt auch dort keine Retouchen auf, wo er leicht sein Bild in ein besseres Licht rücken könnte. Er bekennt sich zu den Irrtümern seines Lebens und spricht ein manhaftes „Vergelt“ aus der schlichten Erzählung tritt scharf das Charakterbild eines Mannes hervor, der eine Welt in sich überwunden hat, um eine neue bauen zu helfen. Jeder an der Friedensbewegung Interessierte wird das Buch schon deshalb lesen, weil ihn die Persönlichkeit Schönau's fesselt. Es ist aber auch eine unentbehrliche Lektüre für alle, die von den Zuständen im kaiserlichen Deutschland ein ungeschminktes Bild erhalten wollen. fr.

Fort mit dem Schwein, Polarin muss es sein!

Polarin
KOKOS-SPEISEFETT

WARUM?
Befolgen Sie Ihre Einkäufe noch immer nicht bei dem einzigen deutschen Konsumvereine in Prag?

Verkaufsstellen:
Weinberge, Paldinová 5,
Smichov, Stefanová 5,
Sabna, Sternberkova 1252.
Waren werden auf Wunsch kostenlos ins Haus zugestellt.

Bibliotheken
für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der
Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

Frauenwelt
Eine Halbmonatschrift. Jede Nummer 20.-
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad, Herzog Palaty

KAUFET NUR PIERINGS HELLA SIE IST DIE BESTE

SUPPENWÜRZE

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines Selchwaren der Firma **HEGNER & Co., PILSEN**

Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN, SIND DIE ALLERBESTEN!

Frühjahrs-Ueberzieher und Raglans, neue Schnitte, Ferialags-Anzüge, blau, erstklassig

3-10 Jahre Matrosenfaçon
11-14 Jahre Kapitan-Anzüge
15-18 Jahre für junge Männer

HIRSCH, Prag, Zelená 14.
Filialen: Národní 17.37., Platzeš Teplice, Schönau, Marktn. 5. I. N. L.

Das altbewährte Kräftigungsmittel für Nerven und Herzen

Sanatogen

in allen Apotheken und Drogerien in Packungen zu 16.-, 31.75, 75.50 u. 140.-. Proben u. Broschüren kostenlos durch Bauer & Cie., Berlin SW 48, Friedrichstraße 231.

Größte AUSWAHL eleganter MÄNTEL und KLEIDER

Reklamemodell.

Bordfremantel, aus garantiert reißwollenem Flausch mit eingewebter Bordüre, die in 3 verschiedenen Farben abgetönt, ist auf Lager in dunkelgrün, kaffeebraun, zimmet, zitrongelb, grau und lila.

Faltenmaçon laut Abbildung auf 4 Knöpfe . . . Ke 270.-
Glatte Façon mit hohem Kragen auf 1 Knopf . . . 240.-

JOSEF WIENER, PRAG.
Oberer Wenzelsplatz 31.
Postbestellungen werden prompt per Nachnahme erledigt.
Nichtpassendes wird herabwilligst umgetauscht.

Kunst und Wissen. Prager Konzertsaal.

Die Prager Konzertsäle werden in den letzten Tagen wieder einmal von einer wahren Hochflut von Konzertveranstaltungen überschwemmt. Mit fünf Konzerten an einem und demselben Abend wurde ein neuer Rekord erzielt. Aus der Fülle der Konzertgeschicknisse traten einzelne durch besondere Darbietungen hervor, vor allem der als Kunstgenation wirkende Vortrag der einstigen Wiener Sopran-Heroine Frau Vahr-Wildenburg über das Thema „Musik und Gebärde“. Man hat in Prag kaum Gelegenheit gehabt, einer so vorbildlichen und einzigartigen musikpädagogischen Veranstaltung wie dieser teilhaftig zu werden, einer Veranstaltung, die namentlich für den praktischen Sänger unschätzbaren Wert hatte. An Standwerken der Opernliteratur, in Musterarien, bzw. Gesangsliedern von Gluck, Mozart, Lohring, Weber, Verdi, Wagner und Richard Strauß erklärte die geniale Künstlerin das Verhältnis der Musik zur Gebärde und umgekehrt, die einander ergänzen und unterstützen müssen und zusammen mit der persönlichen Darstellungskunst des Sängers das Gesamtbild seiner künstlerischen Leistung ergeben. Den größten Teil der praktischen Erklärungen beforderte Frau Wildenburg selbst; in den dramatischen Höhepunkten einzelner Gesangslieder offenbarte sie sogar stimmlich die überragende Größe ihrer einst weltberühmten Gesangskunst. Daß sie heute als Gesangspädagogin, — sie wirkt als Lehrerin für den dramatischen Gesang an der Akademie der Tonkunst in München, — ein neues Feld des Ruhmes gefunden hat, bewies auch dieser Vortragabend, an dem sie eine ihrer besten Schülerinnen, Frä. Josef Rudolf, als lebendiges Beispiel ihrer ausgezeichneten Lehrmethode vorstellte. Ungetrübten künstlerischen Genuß bot ein Strauß-Orchesterkonzert, dessen musikalische Leitung der berühmte Komponist selbst übernommen hatte. Die ebenso geistreiche wie pikante und in jarten Farben gehaltene Couperin-Suite und das große programmatische sinfonische Gemälde „Ein Helbenleben“ bildeten die Ecksteine des Programmes. Zwischen beiden Werken stand als Hauptnummer das einsichtige Klavierkonzert für die linke Hand „Parergon zur Sinfonia domestica“, das an diesem Abend seine Prager Erstaufführung erlebte. Strauß hat dieses Werk auf Bestellung für den einarmigen Klaviervirtuosen Paul Wittgenstein komponiert, von dem er dafür das phantastische Honorar von einer Million tschechischer Kronen erhalten haben soll. Dieses Konzert ist echter Strauß, farbenprächtig, außerordentlich dankbar für den Pianisten geschrieben und voll reicher, wenn auch nicht immer neuer musikalischer Einfälle. Paul Wittgenstein spielte es mit außerordentlicher Virtuosität und Passionsarbeit. Anlässlich seines Prager Aufenthaltes stattete Richard Strauß auch unserer deutschen Musikakademie einen Besuch ab, dem als Demonstration zu Gunsten unserer einzigen, vom Staate arg vernachlässigten deutschen Musikbildungsstätte besondere Bedeutung zukam. Für die materiellen Interessen der deutschen Musikakademie fand auch das diesjährige Frühlingkonzert des Prager deutschen Volksgesangsvereins (Männerchor) statt, bei dem der neue Dirigent des Vereines, Dr. Karl Nowak, erstmals seines Amtes walte. Zu loben an diesem Sängerkonzerte war insbesondere das mustergetreue und steilheitliche Programm, das ausschließlich dem tonbildnerischen Schaffen Brahms' und Regers gewidmet war und eine ganze Reihe der wertvollsten, zum großen Teile im volkstümlichen Liede wurzelnden Männerchöre dieser Meister beforderte. Dr. Nowak, dessen musikalisch-künstlerische Qualitäten man schon von anderen Gelegenheiten her kennt, zeigte sich auch als Chorleiter eines

großen Männerchores von der besten Seite. Er hat seine Sänger nicht nur fest in der Hand, sondern versteht auch durch entsprechende Ausnützung rhythmischer und dynamischer Gegensätze den Chorvortrag wirkungsvoll zu gestalten. Wenn ihm nicht immer alles nach Wunsch gelingt, so ist der Mangel an entsprechender Routine dafür Entschuldigung. Solisten des Konzertes waren die Konzertsängerin Frau Tichy, die ebenso schöne Stimmittel wie geschmackvollen Vortrag ihr eigen nennt, und der sonst ausgezeichnete, diesmal aber recht schmaus spielende Prager Pianist Eugen Kaliz. Volkstümliche Musik im Sinne der Jugendbewegung hörte man in einem stimmungsvollen Madrigal-Abend der Märkischen Singschilde aus Berlin in der „Urania“. Die acht Mitglieder (vier Damen und vier Herren) dieser jungen Kunstvereinigung fielen namentlich durch die außerordentliche Musikalität ihres Singens auf, das in wundervollen und in der reichen Polyphonie ihres Stimmgesanges schwierigen Madrigalen aus der Blütezeit dieser Kunstgattung im 16. und 17. Jahrhundert überzeugenden Ausdruck fand. Leider war dieser Veranstaltung gerade jener Teil des Publikums ferngeblieben, der für sie das meiste Interesse hätte zeigen sollen, nämlich die Jugendorganisationen im besonderen und die Jugend im allgemeinen. Im letzten (3.) Morgenkonzert des deutschen Kammermusikvereines, dessen Programm von dem ausgezeichneten ungarischen Streichquartett der Herren Waldbauer, Rejler, Temesváry und Kerpely bestritten wurde, gelangte ein Streichquartett in C-Moll von dem ungarischen Neutöner J. Kodaly zur erfolgreichen Erstaufführung. Dieses schöne Tonwerk überraschte vor allem durch den ungeheuren Reichtum an musikalischer Erfindung und seine prächtige sachliche Durchführung; formal hält es sich an die Tradition der vier Sätze, harmonisch gibt es sich als durchaus tonale (gesetzmäßige) Tonschöpfung zu erkennen.

Mittwoch: „Parfial“. Anlässlich der Karwoche wird Mittwoch Richard Wagners Bühnenweihespiel „Parfial“ unter der musikalischen Leitung Alexanders Zemlinskys zur einmaligen Aufführung gelangen.

Ostersonntag: Operettenpremiere „Das Spiel um die Liebe“. Die Operette bringt Ostersonntag die Erstaufführung von Jean Gilberts „Spiel um die Liebe“, Text von Schöner und Weissig.

Die nächste Saupielnovität: „Nidel und die 36 Gerechten“. Hans J. Rejlich, der in der verflochtenen Spielzeit in Prag mit seinem originalen Bühnenwerke „Wer weint um Judena“ einen starken Erfolg erzielte, gelangt Mittwoch in der Kleinen Bühne mit einer neuen Arbeit, der dreiaktigen Komödie „Nidel und die 36 Gerechten“ zu Worte.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Sonntag nachm. halb 3 Uhr „Der Drow“, abends halb 8 Uhr „Der fröhliche Weinberg“, Montag 7 Uhr „Rose von Stambul“, Dienstag halb 8 Uhr abends „Die Geisha“, Mittwoch 6 Uhr abends „Parfial“, Donnerstag und Freitag geschlossen! Samstag 7 Uhr abends „Don Juan“, Sonntag halb 8 Uhr nachm. „Die verkaufte Braut“, 7 Uhr abends Premiere: „Das Spiel um die Liebe“, Montag halb 3 Uhr nachm. Gastspiel Pepi Kramer-Gladner: „Die Mama vom Ballett“, abends 7 Uhr Gastspiel Leopold Kramer „Die Teresina“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag nachm. 8 Uhr „Der wahre Jakob“, abends halb 8 Uhr Ensemble-Gastspiel des Aufführer Stadttheaters mit Hermann Feiner „Die Frau ohne Ruß“, Montag abends Gastspiel Leopold Kramer (Bankbeamten-Vorstellung) „Papa“, Dienstag Gastp. Kramer, (Bank-Vorst.) „Papa“.

Ein mahndendes Wort zur rechten Zeit!

Der Einkauf von Schuhen braucht Zeit für sorgfältige Anprobe. Wir empfehlen Ihnen daher Ihren Bedarf an Schuhen schon morgen oder übermorgen zu decken. In diesen Tagen werden wir Sie mit der größten Aufmerksamkeit bedienen können, was uns in den letzten Tagen vor den Ostern wegen des großen Andranges vielleicht nicht immer möglich sein dürfte.

Rata

Mittwoch Prem.: „Nidel u. d. 36 Gerechten“.
Donnerstag „Nidel und die 36 Gerechten“, Freitag geschlossen! Samstag „Der wahre Jakob“, Sonntag nachm. 3 Uhr Premiere: „Tapsere Schneiderlein“, abends halb 8 Uhr „Nidel und die 36 Gerechten“, Montag nachm. 8 Uhr „Das tapsere Schneiderlein“, abends halb 8 Uhr „Die heimliche Brautsahrt“

Bereinsnachrichten. „Urania“.

Wochenprogramm:

Sonntag, 10 Uhr: Wanderbund Kosmos: Wanderung Práhonik-Rundrath. Treffpunkt: Wilson-Bahnhof.

Sonntag, halb 11 Uhr: „Im Lande der gelben Sonne“ Kulturfilm.

Sonntag, 4 Uhr: Zusammenkunft der deutschen Radio-Interessenten und Radioklubs in der Tschokolawatei.

Montag, 8 Uhr: „Die Besteigung des Mount Everest“ mit 150 Lichtbildern. Kapitän George Finch (London) In deutscher Sprache. Gemeinam mit dem Touring-Klub.

Montag, 8 Uhr: „Im Lande der gelben Sonne“ Kulturfilm.

Mittwoch, 8 Uhr: „Die Bedeutung der Konstitution und Funktion der Brustdrüsen für die Frau“ Frau Dr. Alara Schönerhof. Vierter (letzter) Vortrag: „Medizin für alle“.

Donnerstag und Freitag geschlossen.

Sonntag, 3 Uhr: „Feuerläufer der Südbsee“ Kulturfilm.

Dazu sämtliche Kurse des „Modernen Bildungsinstitutes Urania“.

Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieds-Anmeldungen u. Mitgliedsarten-Erneuerungen täglich Urania-Biokassa halb 10-1 und 3-7 Uhr. Telefon 204-29.

„Urania-Rino“.

„Ein Walgertraum“. Elegante Offiziere in den feinen alten österreichischen Uniformen, süße Mädels, elegante Weltkamen — alles, was das Herz begehrt — beschert „Ein Walgertraum“. Heute um 8, halb 6 und 8 Uhr. Montag halb 6 Uhr, Telefon 204-29.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehn. Druck: Deutsche Zeitungs-A. G. Prag. Für den Druck verantwortlich: D. HOLL.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdem. Bezirksorganisation Prag.

Werte Genossen!

Hiermit laden wir zu einer

Öffentlichen Versammlung

ein, welche am Mittwoch, den 31. März d. J., um 8 Uhr abends, im großen Saale des Restaurants „Goldenes Kreuz“, Prag II., Keltajanka, stattfindet.

Tagesordnung:

Der Faschismus und das Internationale Proletariat.

Redner: Nationalrat Gen. Dr. Julius Deutsch, Wien.

Wir hoffen, daß unsere Mitglieder angesichts des interessanten Themas und der Person des Redners vollständig erscheinen und Gäste und Freunde unserer Partei mitbringen werden.

Die Bezirksvertretung.

Der Frauentag in Wigtadl nahm einen sehr würdigen Verlauf. Es waren etwa 180 Frauen erschienen. Nach dem Vortrag von Gedichten, Musikstücken und Liedern hielt Genosse Köller das Referat. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

GRAF'S

IN DER SILBERPACKUNG

GRAF'S

Reinigungs- und Pflegemittel

Devise des Erfolges. Mißerfolg — der beste Lehrer. Geduld über Wissen. In der Schnelligkeit liegt die Kraft. Viel Ueberlegung, wenig Taten. Gilt Dir selbst. Der Erfolg dem Ausdauernden für uns sprechen Taten (Aus Vortag Aufschriften auf der rollenden Treppe in Prag.)